

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

Abonnement

für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Francs, halbjährlich 16 Francs, ganzjährlich 32 Francs. Für das Ausland werden 1/4-jährig 3 Francs Portozuschlag berechnet. Abonnements werden bei allen Postanstalten des In- und Auslandes angenommen — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Administration und Redaktion:

Strada Smârdan No. 51,

(zu ebener Erde),

im HOTEL CONCORDIA,

rechts neben dem Haus-Eingange.

Inserate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.: bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. — Klammergebühr für die 3-spaltige Garmondzeile 2 Francs.

In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Rosse, Saafenstein & Bogler, A. G., Otto Maas, A. Oppel, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen.

N 292.

Sonntag, 29. (17.) Dezember 1889

X. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Januar beginnt ein neues Abonnement auf das „Bukarester Tagblatt.“ Wir laden daher unsere geehrten Abonnenten zur rechtzeitigen Erneuerung ihres Bezugsrechtes ein, indem wir wie bisher unaufhörlich bemüht sein werden, ihre uns bei so vielen Anlässen schon erwiesene Gunst durch Erweiterung und Vertiefung des Inhaltes aller unserer Rubriken zu erhalten. Gleichzeitig werden wir trachten, dem gesteigerten Lesebedürfnisse durch eine stoffliche Bereicherung in Beilagen und dadurch, daß wir eine Reihe bisher gehaltener Feiertage nicht mehr berücksichtigen werden, im weitesten Maße Rechnung zu tragen.

In den nächsten Tagen beginnen wir auch mit der Veröffentlichung eines überaus spannenden Romanes, auf den wir schon jetzt die besondere Aufmerksamkeit lenken.

Da das „Buk. Tagbl.“ die verbreitetste Zeitung des Landes ist, so empfiehlt sich dasselbe ganz besonders für Annoncen.

Achtungsvoll

Die Redaktion u. Administration des „Buk. Tagbl.“

Ein Kaiser im Exil.

Bukarest, 28. Dezember.

So würdige Entfagung, wie Dom Pedro II. sie seit seinem Sturze offenbart, hat noch Keiner von den Herrschern erwiesen, unter welchen die Throne zusammengebrochen sind. Sein und seiner Familie Interesse vergebend, hat er widerspruchslos auf die Krone verzichtet, welche ihm nicht nur durch die Geburt, auch durch sein segensvolles Wirken für Brasilien gebührte. Immer nur an das Wohl seines Landes und seines Volkes denkend, hat er sich jedes Schrittes, jedes Wortes enthalten, den Widerstand gegen die neue Ordnung zu ermuntern. Seines Eigenthumes beraubt, völlig mittellos eingeschifft, hat er die ihm aus dem Staatschatz angebotenen Summen zurückgewiesen. Der reichen Sympathien aller Kulturvölker sicher, die sein bürgerlich bescheidenes Auftreten, seinen lebhaften Sinn für Wissenschaft und Kunst, seinen unermüdeten Lerndrang bewundert haben, könnte er einen Triumphzug durch Europa und selbst durch die Vereinigten Staaten von Nordamerika halten. Und er lebt in stillster Abgeschlossenheit, daß der Telegraph von ihm keine Kunde zu geben weiß und nur hie und da ein unklares Gerücht — nicht von ihm, sondern von seinen Familiengliedern — meldet. Die Achtung, welche er sich als Kaiser auf dem Throne erworben hat, er erneuert und verdoppelt sie als Kaiser im Exil.

Den rechtlich denkenden, sittlich fühlenden Menschen geht es schwer ein, daß solch' ein, von redlichstem Streben und erfreulichen Erfolgen zeugendes Herrscherleben in ewige Nacht versinken solle, ohne daß ihm ein schönes Abendroth vergönnt sei. Europa lauscht den telegraphischen Meldungen aus Brasilien aufmerksam, um zu erfahren, ob der freventliche Handstreich drüben von dauerndem Triumph gekrönt sein werde und ob sich keine Stimme, keine Hand rege für die Wiederberufung des Entthronten. Und jeder Menschenfreund fragt bangend, ob wirklich dem ungeheuren brasilianischen Reiche die Schand- und Blutwirthschaft bescheert sein solle, welche in den südamerikanischen Republiken, Chile ausgenommen, dessen Bevölkerung einen verhältnismäßig starken Prozentsatz rein europäischen Blutes besitzt, unter dem Schlagworte „Freiheit, Gleichheit, Brüderlich-

keit“ die Regel ist. Auch die Regierungen selbst der Republiken scheinen nicht felsenfestes Vertrauen in die Dauer der „Vereinigten Staaten von Südamerika“ zu setzen. Nicht die Schweiz, nicht Frankreich, nicht die nordamerikanische Union hat die neueste Republik anerkannt, in den beiden europäischen Republiken hat sich nicht einmal eine Stimme für die Anerkennung erhoben und der im Kongreß zu Philadelphia letzte Woche gestellte diesbezügliche Antrag scheint keine Unterstützung zu finden. Die Monarchien halten sich natürlich zurück, eine endgiltige Entscheidung abwartend; nur Rußland hat in der Anerkennungsfrage schon ein rückhaltloses „Niemals“ gesprochen.

Wie das Definitivum ausfallen werde, es läßt sich auf Grund der eingelaufenen Nachrichten nicht ermessen. Die provisorische Regierung hält den Telegraphen in ihrer Gewalt und hindert dadurch eine Verständigung ihrer, über das schier unermessbare Gebiet zerstreuten Gegner und das Durchdringen der Wahrheit über die brasilianischen Zustände ins Ausland. Aber was sie, beschönigend, in die Welt telegraphiren läßt, das zeugt weder für ihren Hochsinn, noch von der Begeisterung der Brasilianer für die neue Ordnung und die neuen Gewaltthäter. Man hatte dem Kaiser vor seiner Abreise eine kümmerliche Entschädigung für die ihm geraubten Besitzungen in der Höhe von fünf Millionen Milreis (ungefähr doppelt so vielen Francs), und als Ersatz für die Civilliste eine Pension angeboten. Dom Pedro hat die Summen nicht angenommen, aber die freiwillig übernommene Zahlungspflicht der provisorischen Regierung besteht fort. Hätte der Kaiser die Summen eingestekt und zu Agitationen für Wiederaufrichtung seines Thrones verwandt, der Widerruf der Gewährungen wäre entschuldbar; jetzt aber wirft er Schmach auf Brasilien. Und eine Schmach wird auf das Land durch das cynische offizielle Eingeständniß geworfen, daß die wahre Ursache der Revolution in der Aufhebung der Sklaverei zu suchen, daß Pedro II. als Märtyrer für die Befreiung von fast zwei Millionen Schwarzen gefallen ist. Auf wie unsicheren Füßen die seitens einer ehrvergessenen Soldateska durch Ueberrumpfung aufgerichtete neue Gewalt steht, das wird durch die offiziell berichtete Verbannung des letzten liberalen Ministerpräsidenten, der die Sklavemanzipation durchgesetzt hat, und seines Bruders, durch die Deportirung — wahrscheinlich auf eine jener wüsten, sonnenverbrannten Inseln, nach welchen die Verbrecher geschafft werden — des Gouverneurs der südlichsten, stark von deutschen Kolonisten besetzten und jetzt wohl zu den Laplata-Staaten neigenden Provinz Rio Grande do Sul, die standrechtliche Erschießung von hundertundfünfzig Matrosen eines Kriegsschiffes und die, allerdings mißglückte Meuterei angeblich betrunkenen Soldaten in Rio erwiesen.

Das nach unserem Erdtheile gedrungene Wenige an Wahrheit über das republikanische Brasilien läßt die starke Vermuthung zu, daß der Umsturz gegen den Willen der erdrückenden Mehrheit der Bevölkerung geschehen ist. Der Portugiese, vollends der brasilianische, ist kein Freund von Blutvergießen, wenigstens soweit es das eigene Blut betrifft; er ist nicht geneigt, sein Leben für ein Recht, eine Idee einzusetzen, und selbst für seine Interessen opfert er nur fremde Knochen. Zum Kriege wider daß kleine Paraguay hat Brasilien in Nordamerika und ganz Europa werden lassen. So ist es nicht undenkbar, daß die Diktatur sich halte und die Einwohnerschaft bis zu den nächsten Herbst hinausgeschobenen Wahlen zur Konstituante derart einschüchtere, daß diese Wahlen nach Wunsch

der Machthaber ausfallen — wenn die Truppen, welche sich, um einer Strafverletzung für ihre Disziplinlosigkeit zu entgehen, empört haben, fest zusammen und zur provisorischen Regierung halten. Aber wird die Soldateska zufrieden auf ihren Lorbeeren ausruhen? Wird sie nicht immer neuen, immer reicheren Lohn fordern und sich, wenn die Staatskassen geleert sind, einem anderen Streber nach der Macht zuwenden? Die Besorgniß ist vollauf gerechtfertigt, daß die Vereinigten Staaten von Südamerika vor einer trostlosen Zukunft stehen und sich bald nach der milden und weisen Regierung Pedros zurücksehnen dürften. Die asiatischen Despoten haben an scheußlicher, unmenschlicher Tyrannei kaum Seitenstücke zu den südamerikanischen Republiken geboten, deren Bewohner sich im Gefühl ihrer „Freiheit“ täglich stolz in die Brust werfen, daß sie nicht wie die meisten europäischen Nationen, „von Tyrannen gefnechtet“ sind. Ein Dr. Francia, der in Paraguay durch das Blut und die modernden Leiber von Tausenden seine politische Laufbahn genommen, ist wohl heute sowenig möglich, wie ein Rosas, welcher in Argentinien neben den Menschenmehleien und den Massenolterungen auch kleine Scherze liebte, beispielsweise einer Dame, die er zum Diner geladen hatte, das frisch abgeschlagene Haupt ihres Gatten auf einer Schüssel präsentiren ließ: doch Ermordungen politischer Gegner, Einsperrung und Folterung von Männern, um diesen ihr Vermögen abzupressen oder ihre Frauen und Töchter entehren zu können, das sind in den „freien“ Republiken alltägliche Kleinigkeiten. Und ähnliche Zustände harren Brasiliens.

Ungleich den „Königen im Exil“, welche der französische Romaner uns so treffend geschildert, hat Dom Pedro aufrichtig und vollständig resignirt. Er verbringt seine Zeit nicht damit, das verlorene Land mit der Seele zu suchen und jedes Vorkommniß auf seine Rückberufung deutend. Gerade darum könnte sein Schicksal ein anderes sein, als dasjenige der anderen, exilirten Kronenträger, welchen der ersehnte Thron in immer weitere, zuletzt unnahbare Ferne schwindet. Vielleicht erlebt er noch die Genugthuung, daß sein Volk ihn als Retter herbeisehnt, herbeiruft aus trostloser Bedrängniß.

Die Ueberreichung der Senatsadresse.

Gestern um 11 Uhr 30 Minuten hat S. M. der König das Bureau und die Commission des Senates, welche beauftragt war, S. M. die Antwort auf die Thronrede zu überreichen mit dem üblichen Ceremoniell im Thronsaale empfangen. Der präsumtive Thronfolger, S. k. Hoheit Prinz Ferdinand hatte unter den Senatoren Platz genommen, während die Minister und der königliche Hofstaat sich links und rechts vom Throne aufgestellt hatten. Der Senatspräsident Krezulescu verlas sodann die Adresse des Senates, die ganz genau so lautet, wie wir sie seinerzeit veröffentlicht hatten. S. M. beantwortete die Adresse mit folgenden Worten:

Herr Präsident!

Meine Herren Senatoren!

Die Stimme des Senates höre Ich immer mit ganz besonderer Aufmerksamkeit an, denn sie ist von Erfahrung und Patriotismus besetzt; ein Beweis dessen ist die Antwort, welche Sie heute auf die Thronrede geben, eine Antwort, die Ich mit wahrer Befriedigung entgegennehme, Ihnen, meine Herren Senatoren, aus ganzer Seele für die Glückwünsche dankend, die Sie der Königin und Mir entgegenbringen.

Mit lebhafter Freude erinnere Ich Mich an

den warmen Empfang, welchen der Senat dem präsumtiven Thronfolger bereite, als er zum ersten Male in Ihrer Mitte erschien. Meine Freude ist um so begründeter, als ich weiß, daß Mein Neffe, einmal in unserer Mitte, Theil an den Arbeiten dieses hohen Körpers nimmt, wo er lernen wird, wie Gesetze, welche aus den wahren allgemeinen Bedürfnissen entsprungen sind, angefertigt werden.

Als ich den Thron bestieg, habe ich Mein Leben den Interessen des Vaterlandes geweiht, für dessen Kräftigung und Zukunft der Thronerbe eine Garantie ist. Die Reihe der Verbesserungen und der fortschrittlichen Errungenschaften, welche die Entfaltung eines Staates verlangt, ist ununterbrochen; ununterbrochen muß daher auch die Arbeit eines Jeden sein, wenn dieser Zweck erreicht werden soll. Ich zweifle daher nicht, daß der Senat auch in dieser Session der Regierung die erleuchtete Unterstützung durch wohlüberlegte Gesetze und weise Rathschläge gewähren wird, damit dieselbe das zur Hebung und blühenderen Entfaltung Rumäniens begonnene Werk zu einem gedeihlichen Ende führen könne.

Diese königlichen Worte wurden von den Anwesenden mit großem Beifall entgegengenommen. S. M. der König und S. f. Hoheit der Kronprinz geruhten dann längere Zeit mit einigen der Herren Senatoren zu konversiren.

Aus dem Parlamente.

Senats-Sitzung vom 27. Dezember.

Den Präsidentenstuhl nimmt Herr Nic. Crezulescu ein. Anwesend sind 92 Senatoren. Der Präsident verliest die Antwort S. M. des Königs auf die Senatsadresse. (Beifall). Herr B. Ureche dankt für seine Wahl zum Vizepräsidenten. Herr B. Gradisteanu erklärt, nachdem er einer unwichtigen persönlichen Frage gedacht, weshalb er sich von der nationalliberalen Partei zurückgezogen und ergeht sich hierauf in einer längeren Erörterung über die Definition einer politischen Partei. Herr Gradisteanu sagt zum Schlusse, daß es nur zwei Parteien gäbe: Die liberale und konservative; eine liberal-konservative sei ein Unsinn. Der Zwischenfall ist geschlossen, die Senatoren ziehen sich in ihre Bureaux zurück und die Sitzung wird aufgehoben.

Sitzung der Deputirtenkammer vom 27. Dezember.

Die Sitzung wird unter dem Präsidium des Herrn Sr. Cantacuzino in Gegenwart von 105 Deputirten um 1/2 Uhr eröffnet. Nachdem Herr Regoescu eine Interpellation über Vorgänge im Ploester Gemeinderathe angekündigt, kehrt man zur Tagesordnung zurück und das Wort wird Herrn Vernescu zur Vollenbung seiner vorgestern begonnenen Rede gegeben. Vernescu kommt auf die allgemeine Haltung der Junimisten, und die besondere des Herrn Carp gegenüber J. Bratianu zu sprechen und fragt, ob dies etwa konstitutionell war, daß Carp, wie Herr Maiorescu behauptet, als Gesandter in Wien nicht den Ideen Bratianu's, sondern seinen eigenen diene? Herr Rosetti konnte deshalb zum Kassationsrathe, Herr Maiorescu darum mit wichtigen Staatsprozessen betraut und zum neu freierten Posten eines Professors der schönen Wissenschaften berufen werden, weil sich Herr Bratianu ihrer politischen Mitarbeiterschaft versichert halten durfte. Welches sei nun das Programm der mit General Manu vereinigten Junimisten? Es wurde vom November-Kabinet 1888 erheblich geändert und existirt nicht mehr. Der einzige Mann von Gewicht und weiten Gesichtspunkten unter den Junimisten sei der Finanzminister Ghermani. Redner erinnert weiters an den, gegen das Kabinet Catargiu unausgesetzten forzierten Obstruktionismus, so daß Herr Catargiu zur Auflösung der Kammer schreiten zu wollen genöthigt war. So wie Herr Florescu gerathen stimmten die Herren General Manu, Lahovary und Peucescu der unmittelbaren Auflösung bei, während der gegenwärtige Kammerpräsident Cantacuzino im Sinne der Minorität gegen die unmittelbare Auflösung stimmte; die Minorität wollte bloß das Auflösungsdekret in der Tasche haben, um beim ersten Konflikt davon Gebrauch zu machen. Die Deputirten sollten sogar zu ihrer Darnachrichtung wissen, daß ein derartiges Dekret existire. Bei der Bildung seines Kabinetts hätte General Manu nach den Statuten das Komité der liberal-konservativen Partei befragen sollen; er hielt es jedoch für gut, diese zu übersehen. Da sich der Redner ermüdet fühlt, wird die Sitzung unterbrochen und um drei Viertel 4 Uhr wieder aufgenommen. Auf den Vorwurf Carp's, daß die liberal-konservative Partei in der Opposition Verpflichtungen eingegangen, die sie, zur Macht gekommen, nicht halten konnte, antwortet Vernescu, daß dieser Tadel die Verbündeten des Herrn Carp, die Herren Lahovary, Manu und Boerescu, erniedrige. Welches seien übrigens die vielgepriesenen Ideen des Herrn Carp? Abgesehen von anderen inkonstitutio-

nellen Vorschlägen, wie betreffs der Korporationen, des Majorats, einer gewissen Kolonisation des Landes u. s. w., prahlen die Junimisten auch mit dem Gesetzesvorschlag über den Staatsgüterverkauf. Redner hält dafür, daß dieser von Herrn Carp ausgearbeitete legislative Entwurf eigentlich gegen die Bauern gerichtet war und erst vom Redner und Herrn Catargiu im demokratischen Sinne umgewandelt wurde. Als Angehöriger des zweiten Kabinetts Rosetti, erklärt Vernescu, daß eines der damaligen Kabinettsmitglieder vorgeschlagen, ein Ausnahmsgesetz gegen die Landesaufwiegler zu schaffen. Da Marghiloman dagegen protestirt, beruft sich Vernescu auf die Zeugnenschaft Lahovary's. Dieser ruft Vernescu zu: „Das ist eine Unwahrheit!“ (Beifall, Lärm.) „Es hat sich niemals um ein solches Gesetz, wohl jedoch um ein Zirkular gehandelt, durch welches die Präfekten zur Arretirung derjenigen hätten aufgefordert werden sollen, welche Geld unter den Bauern vertheilten. Wenn ich jemals das Unglück habe, mit Ihnen in einem Ministerium zu sein, so werde ich zu den Ministerrathsitzungen stets einen Notar behufs Festsetzung authentischer Berichte beordern.“ (Lärm de Bravos.) Vernescu: „Ich habe einen Zeugen, den König. Die Frage ist vor ihm behandelt worden.“ Lahovary: „Sie rufen einen Zeugen an, den Sie nicht hierherführen können.“ (Beifall.) Vernescu schließt damit, daß er die Schuld für das für einige Zeit verminderte Prestige Rumäniens nach innen und außen dem gegenwärtigen Ministerium zuschiebt. Herr Lahovary beginnt seine Rede damit, daß er Herrn Vernescu für einen weit gefährlicheren Verbündeten als Gegner hält, denn die einzige mit ihm einige Partei, die konservative, habe er bereits 3 Ministerien gekostet. Jetzt will er das vierte zerstören, aber wie immer, er wird nicht der Nachfolger desselben werden. Wenn seine ehemaligen Kollegen ein Unrecht gegen ihn begangen haben, sie sind gesühnt, indem sie 6 Stunden lang Personalfragen und die Anrufung einer unzitirbaren Zeugnenschaft erörtern hörten. Was den Vorwurf Vernescu's in Bezug auf Schaffung eines Ausnahmsgesetzes, das als solches ja inkonstitutionell wäre, betrifft, so beschränkt sich das Alles auf eine Komplettirung des Strafgesetzbuches, welches gewisse Delikte, wie Täuschung und Betrug der Bauern, nicht vorsieht. Lahovary war jedoch der Ansicht, daß der in Kraft stehende Strafkodex genüge und opponirte der Ausarbeitung eines neuen Gesetzes. Herr Vernescu hatte einst eine besondere Liebe zu J. Bratianu, den er zwölf Jahre später für Bacaresti würdig fand; heute hegt er dieselbe brennende Liebe für den einstigen von ihm bekämpften Catargiu und General Florescu und profitirt von den, von ihm gesäten Disharmonien zwischen den einen und den andern. Und doch war es Herr Vernescu, welcher 1886 die Herren Catargiu und Florescu vor eine Untersuchungskommission führte, ohne die großen Namen dieser beiden Männer zu achten, Namen, die in der Geschichte dieses Landes verzeichnet bleiben (Beifall). Herr Vernescu lasse sich vom Moment beeinflussen, mit einem solchen Temperamente könne man wohl ein brillanter Advokat, aber kein Staatsmann sein. Auf die Rede des Herrn Carp zurückkommend, sagt Lahovary, daß das Verdienst Carp's nicht in der Aufstellung neuer Ideen, sondern darin bestehe, alte Ideen concret gemacht und vor Allem zu einer Zeit von Ideen gesprochen zu haben, als das Land von unfruchtbaren Agitationen erschöpft war. Hierauf antwortet Lahovary den Herren Jonescu und Panu, welcher letzterer das allgemeine Stimmrecht und eine Einschränkung der Kronvorrechte verlangte. Das allgemeine Stimmrecht haben wir, was Herr Panu so nennt, wäre ein Instrument der Tyrannei. Was die Vorrechte des Königs anbelangt, so ist es nicht Zeit, sie einzuschränken, da die Krone von ihnen einen solch wohlthunenden Gebrauch macht. Im weiteren Verlaufe seiner Rede erklärt Lahovary, alle in der vereinigten Opposition ausgeführten Handlungen verantworten zu wollen und erklärt die Abstention der Minorität durch die verletzenden Akte der kollektivistischen Regierung. — Es ist 6 Uhr geworden, die Sitzung wird aufgehoben und der Schluß der Rede Lahovary's für den nächsten Tag verschoben.

Gesamkeiten.

Bularest, den 28. Dezember 1889.

Tageskalender.

Sonntag, 29. (17.) Dezember 1889.

Röm.-Kath. Thomas B. — Protestanten; Jonathan — Griech-orth.: Charitas.

Montag, 30. (18.) Dezember 1889.

Röm.-Kath. David. — Protestanten: David. — Griech-orth. Sebastian.

Witterungsbericht vom 28. Dezember. Mittelungen des Herrn Mann, Optiker, Viktoria-Straße Nr. 60, Nachts 12 Uhr. — 9. Fröh 7 Uhr — 7,5 Mittags 12 Uhr — 3. Neaumur. Barometerstand 779. Himmel bewölkt.

Personalnachrichten. Die Präfekten Lamotescu und N. Ghila-Comaniteanu haben gestern ihren Dienst geleistet und sich Abends auf ihre Posten nach Mehedinj resp. Bacau begeben. — Der ehemalige Präfekt Sr. Suzu ist zum Präfekten von Tutova ernannt worden. — Der Administrator der Kronomänen, Herr J. Kalinderu, ist gestern von einer Inspektion in der Moldau hierher zurückgekehrt. — Der Präfekt des Distriktes Dimboviza, Herr Ciuflea, ist in Dienstesangelegenheiten hier eingetroffen. — Der Kommandant der Romaner Division, General Cantili, hat sich von hier auf seinen Posten zurückbegeben.

Zum Geburtsfeste Ihrer M. der Königin. Morgen den 29. Dezember begeht Ihre Majestät die Königin Elisabeth ihren 46. Geburtstag. Aus Anlaß dieses Festes wird in der Metropole ein Tedeum und in der evangelischen Kirche ein Festgottesdienst stattfinden. Ihre Majestät die Königin ist in Folge ihres Unwohlseins verhindert, an diesem Tage Audienzen zu ertheilen; dagegen liegen im königlichen Palais Bögen auf, in welche die betreffenden Gratulanten ihre Namen einzeichnen können. — Der Gesundheitszustand, J. M. der Königin hat sich, wie wir erfahren, wesentlich gebessert. Das für heute erwartete Bulletin, das diese erfreuliche Nachricht melden sollte, ist nicht erschienen.

Parlamentarisches. Der Senat wird wahrscheinlich nächsten Mittwoch seine diesjährigen Sitzungen schließen, während die Deputirtenkammer erst zwei Tage später ihre Ferien antreten wird. — Man hofft, daß die Generaldebatte der Kammer über den Adressentwurf zur Thronrede heute beendigt werden wird. Außer Herrn M. Lahovary, der seine gestrige Rede zu beendigen hat, wird noch Herr M. Rogalniceanu das Wort ergreifen. — Der Finanzminister hat gestern in den Sektionen des Senates an dem Projekte betreffend die dem Jaffier Credit urban zu ertheilende Subvention gearbeitet.

Aus dem Kriegsministerium. Nachstehendes Gesetzesprojekt wird noch vor den Feiertagen in der Kammer zur Debatte gelangen. Der Kriegsminister kann das der Armee für die Periode von 1890—1891 nöthige Material bestellen und kontraktlich schon vor dem 1. April 1890, innerhalb der Grenzen der Kredite, welche für das gleiche Material durch das Budget in 1889—1890 bewilligt war, abschließen. — General Bladescu hat gestern in der Kammer eine Kreditforderung von 83,000 Francs eingebracht. Dieser Kredit ist bestimmt die Anfertigungskosten der Karte der Moldau zu decken. General Bladescu hat im nächstjährigen Budgete seines Departements 12 neue Majorgrade für die Infanterie vorgesehen. Diese Vermehrung soll eine nothwendige Folge des neuen Gesetzes über die Militärcircumscriptionen sein.

Aus dem Justizministerium. Der Justizminister wird Montag S. M. dem König eine weitere Reihe von Versezungen und Ernennungen in seinem Departement zur Sanktion unterbreiten. — Das Gesetzesprojekt betreffend die Reorganisation der Gerichtsvollzieher wird erst nach den Weihnachtstagen der Deputirtenkammer unterbreiten werden.

Aus dem Finanzministerium. Im Finanzministerium wird zur Zeit ein Projekt studirt, welches das Steuersystem im Sinne einer Erleichterung des Dienstes für die Einhebung der Steuern modifiziren soll. Dieses Projekt dürfte im nächsten Frühjahr schon zur Anwendung gelangen. — Der frühere Kaufmann St. Petrescu ist zum Mitglied der in dem Finanzministerium bestehenden Exporten-Kommission ernannt worden.

Politische Versammlung. Die seitens der national-liberalen Partei organisirte öffentliche Versammlung, welche gestern im Dacia-Saale statthaben sollte, ist auf Sonntag, den 17./29. Dezember ein Uhr Nachmittags im Saale des alten Athenäums vertagt worden.

Von der Polizeipräfektur. Der Minister des Innern General Manu wird in den nächsten Tagen eine Inspektion der Polizeipräfektur sowie der einzelnen Polizeisektionen der Hauptstadt vornehmen.

Zur Anklage des Ministeriums Bratianu. Wie der „Romanul“ wissen will, wird in der Debatte über die Versezung des Ministeriums J. Bratianu in den Anklagezustand die Regierung die Vertrauensfrage nicht stellen, es vielmehr der Kammer überlassen, ihre Haltung in dieser Frage nach freiem Gutdünken zu wählen. Namens der Regierung dürfte hierbei der Justizminister Rosetti und namens der Regierungspartei, Herr Carp sprechen. Gegen die Versezung des Ministeriums in den Anklagezustand werden die Herren M. Rogalniceanu und J. Jonescu, für die Versezung die Herren N. Blarenberg, Enacovici und Panu das Wort ergreifen.

Zur gerichtlichen Verfolgung des Deputirten Dobrescu. Der Justizminister Th. Rosetti hat gestern die Kammer ersucht, die Erlaubniß zu er-

und auch soeben erwähnte Thatsache, daß man erst aus 7 Planeten wie der Mars eine Kugel von der Größe der Erde erzeugen könnte, daß mithin seine Oberfläche höchstens ein Drittel der Erdoberfläche beträgt. Folgt hieraus nicht unmittelbar, daß die Menschen dort dichter aneinandergedrängt sein müssen und daß man daher auf einer gegebenen Stelle des Mars mindestens dreimal so viel Menschen erblicken muß, als auf der Erde? Daß es ihrer aber noch viel mehr geben müsse, folgt aus der Thatsache, daß die bewohnte Zone, wegen der großen Eismeere, auch noch relativ kleiner sein muß, ferner aus dem hohen Alter des Planeten, auf welches schon der Mangel an Gebirgen, die im Laufe der Zeit weggeschwunden wurden, hindeutet.

Es ist aber bekannt, daß die Population auf der Erde, wenigstens innerhalb historischer Zeiten, beträchtlich zugenommen hat und in fortwährender Zunahme begriffen ist und es liegt gar kein Grund vor zur Annahme, daß dieses Naturgesetz auf dem Mars eine Ausnahme erleide.

Es ist mithin so viel als gewiß, daß die Menschenmenge des Mars selbst absolut größer ist als die der Erde und daß jener Planet auf einer gegebenen Stelle einen Anblick bietet, ähnlich einer belebten Stadt in China, deren Bewohner aber — und dies wird auch Mr. Milne zugeben — nichts weniger als Tagelöhne sind.

Eines der merkwürdigsten, auf dem Observatorium auf Mount Hamilton beobachteten, von allen übereinstimmend angegebenen Phänomene ist das eigenthümliche, einem Fliegen vergleichbare Schweben der Marsbewohner. Da sich Mr. Milne über die Ursache jener Erscheinung nicht weiter ausspricht, will ich mir gestatten, die wie mir scheint, höchst einleuchtende Ansicht des Herrn Professors Hammond an dieser Stelle mitzutheilen.

Die geringe Schwere, die der Mensch auf dem Mars besitzt, bewirkt auch ein geringeres Haftan der Oberfläche, wie sie auch befähigt, viel größere Lasten ohne Anstrengung zu heben, als es einem Erdbewohner möglich wäre.

Ist dies schon etwas, was ein Dahinschweben vortäuschen könnte, so wird es noch durch die Wirkung der heftigen Winde auf dem Mars unterstützt, welche das Schweben mitunter geradezu als ein Fliegen erscheinen lassen.

Endlich sind noch die von den unsrigen sehr verschiedenen barometrischen Verhältnisse zu berücksichtigen. Der Luftdruck ist dort in der Regel ein beträchtlich geringerer, weil die kalten Nordwinde den Wasserdampf der Marsatmosphäre zu flüssigem Wasser oder gar Schnee verdichten, in solchem Maße, daß es zu Zeiten und an gewissen Stellen nur eine sehr geringe Dension geben wird.

All das konkurriert, wie man sieht, um das Schweben der Marsbewohner möglich zu machen.

Es wäre wohl vieles noch zu erörtern, doch mag das für eine nächste Gelegenheit vorbehalten bleiben. Nur eines soll noch erwähnt werden, nämlich die große, auch von Mr. Milne, jedoch nur oberhin berührte und viel zu sanguinisch beantwortete Frage, ob und wie eine Verständigung mit den Marsbewohnern möglich wäre?

Es besteht heute allerdings kein Zweifel mehr, daß eine Verständigung möglich ist, auch über das

Wie sind nicht nur Ideen ausgesprochen, sondern auch einige interessante Versuche gemacht worden. Weiter sind wir aber um keines Haares Breite, und wer diese allerersten Reime von schüchternen Versuchen für praktisch verwertbare Resultate hält und als solche in die Welt streut, macht sich nicht nur einer Uebertreibung schuldig, sondern schadet auch dem Ansehen der Wissenschaft, welche ohne ihr Verschulden in den Verdacht kommt, unfertiges, ja unerwiesenes für Wahrheit ausgegeben zu haben.

Trifft die Voraussetzung zu, daß die Bewohner des Mars intelligente Wesen sind, mit ebenso regem Interesse für die sie umgebende Natur wie es uns beseelt — und welchen Grund hätten wir, daran zu zweifeln, da wir sehen, daß sie uns ähnliche Menschen sind? — so ist die Frage nach der Möglichkeit einer Verständigung eigentlich schon gelöst. Es ist ja dann mit Sicherheit anzunehmen, daß sie ebenso nach Mitteln ringen, dieses Ziel zu erreichen, wie wir, und nicht unmöglich, daß sie vielleicht schon längst ein Teleskop besitzen ähnlich dem unsrigen, oder ein noch vollkommeneres, und rastlos bemüht sind, mit Hilfe desselben nach Zeichen auf der Erde zu spähen, welche auf ein gleiches Bestreben unsererseits hindeuten.

Der Fleiß und die Genauigkeit der Astronomen kann uns als Bürgschaft dafür dienen, daß auch die anscheinend unbedeutendste Kleinigkeit auf dem Mars nicht unbeachtet bleiben wird, und es steht zu hoffen, daß sich einmal eine Zeichensprache ausbilden wird, die es unseren Nachkommen in fernen Jahrhunderten ermöglichen wird, mit den Bewohnern der Nachbarplaneten in Verkehr zu treten.

Daß sich zu einem Verkehr mit Zeichen die Elektrizität am besten eigne, darüber war man kaum im Zweifel. Ernste Schwierigkeiten macht jedoch die Auswahl dieser Zeichen, die so gewählt werden müßten, daß sie überall verstanden werden. Mr. Fox, ein ausgezeichnete Elektrotechniker aus Boston, hatte die gewiß gute Idee, als erstes Zeichen die menschliche Figur selbst zu wählen, in der Stellung, wie sie eben mit einem Fernrohr eine Kugel betrachtet. Bei der immer festzuhaltenden Voraussetzung, daß die Marsbewohner ebenso begierig sind, die Verhältnisse auf der Erde zu erforschen, dürfte jenes Zeichen, wenn es erblickt würde, den Astronomen am Nachbarplaneten wohl am leichtesten zu der Kunde von unseren Bestrebungen verhelfen.

Die Idee des Mr. Fox wurde von ihm selbst in großartigem Maßstab ausgeführt. Eine nach Art der Glühlampe konstruirte Kolossalfigur, versehen mit einer Dynamomaschine von außerordentlicher Kraft, wurde hart am Observatorium auf Mount Hamilton aufgestellt.

Rastlos arbeitet seitdem die Dampfmaschine und nun weithin erhellt die glühende Figur die Abhänge des Berges. Bisher deutet aber leider noch kein Zeichen darauf, daß wir vom Mars aus bemerkt und verstanden wurden!

Der glückliche Zufall, oder sagen wir lieber die rastlose Thätigkeit der Astronomen auf dem Mars wird aber einmal die Figur ins Gesichtsfeld ihres Teleskops bringen und dann erfolgt vielleicht die Antwort. Wer kann es bestimmt sagen! Vielleicht entspinnt sich auch unter den Gelehrten des Mars ein jahrelang dauernder Streit über die wahre Be-

deutung der glühenden Figur auf Mount Hamilton, und wer weiß, ob schließlich die richtige Ansicht den Sieg davonträgt?!

Die Thränen der Tante.

Eine kleine Skizze von Graf Geza Teleki

Mein heutiger Brief wird, obwohl ich Dir nicht über Jene schreibe, nach welchen Du Dich erkundigt hast, und bezüglich welcher Du meine Mittheilungen neugierig erwartest — dennoch interessant für Dich sein. Ich werde Dir nicht von der Gegenwart schreiben. Ich führe Dich mit meinen Zeilen in längst vergangene Zeiten zurück (insofern unser Alter überhaupt eine längst vergangene Zeit hat), in unsere zusammen verlebten Kinderjahre. Ich werde aber nicht von unseren hier schon so oft besprochenen frischen Morgen am Meeresufer sprechen, nicht von Locken englischer Frauen, von den Schauffements des ersten Ritts, von unserem kleinen Blumengarten, welchen wir zusammen pflegten, vom ersten längeren (wenn auch nicht gar zu langen) Kleide — nein, von all dem werde ich jetzt nicht schreiben.

Heute will ich Dir über ein Räthsel jener Vergangenheit Etwas erzählen, welches wir damals nicht verstanden haben, welches ich auch heute noch nicht verstehen würde, wenn ich nicht die beiliegenden wenigen Bogen Papier gelesen hätte. Diese Blätter habe ich unter den alten Schriften der Tante Emilie gefunden, und wie auch Du sehen wirst, sind dies herausgeriffene Blätter eines, von einer seither verstorbenen armen Frau geschriebenen Tagebuches. Indem ich dieselben lese, verstehe ich es heute, warum das Gesicht der guten Tante Emilie, die immer und Jedem nur Freude, nie aber Schmerz verursachte, immer ein so schmerzliches Gefühl verrieth. Indem ich diese Blätter lese, verstehe ich jene Thränen, welche immer in ihren Augen glänzten; — nach dem Durchlesen dieser Blätter verstehe ich Alles; jetzt erst kenne ich sie, und heute thut es mir weh, wie es auch Dir weh thun wird, daß wir muthwillige Mädchen die mit Perlen wetteifernden Thränen damals für lächerlich hielten.

Aber, mögen die Blätter sprechen. Dies dieselben. Die Lücke zwischen beiden ist groß. Das erste ist das 25. Blatt des Tagebuches, das andere das 203. Wie schade, daß die übrigen in Verlust gerathen sind und wir dieselben daher nicht lesen können.

25. Blatt. Unser Hafen war heute lebhafter als gewöhnlich. So pflegt dies zu sein, wenn ein größeres Schiff eine längere Reise antritt. Heute hat „Die Hoffnung“ die Anker gelichtet, um als Kriegsschiff ihre Pflicht zu erfüllen, in einem anderen Welttheil die Handelsinteressen unseres Vaterlandes zu schützen. Die Hurrahrufen der Mannschaft ertönte, einige Kanonenschüsse gaben den Salut und würdevoll trat dieses prächtige große Fahrzeug seine lange Reise an. Die See war schwach bewegt, eben nur so stark, damit ihr Farbenspiel durch die in ihr badende Sonne ein wenig Abwechslung biete. Wie schön war dies Alles! wie lachte die ganze Natur . . . Traurig war nur

malz wird ein Weib hierher wieder seinen Fuß setzen! Ich hege für Paula weit größere Besorgnis vor den Lehren, Beispielen oder Schwärmereien eines Weibes als vor allen jungen Männern zusammen!

„Das ist eine Ansicht!“ schloß Badiche mit seiner gewohnten Unentschiedenheit.

XVI

Zu der mehr oder minder unfreiwilligen Zuneigung gesellte sich Achtung und sogar Bewunderung, nachdem Eintrat allmählig das ganz von Studium und Arbeit erfüllte Leben Rambure's kennen gelernt hatte; er war nicht nur ein Mann von Talent, sondern auch von Willensstärke und Charakterfestigkeit. Eines Tages brachte Hofstein im die Nachricht, daß die Rede sei, Rambure zum Professor an der Schule der schönen Künste zu ernennen, und daß versetzte ihn in lebhafteste Bekümmerniß; würde Paula ihn dann nicht verlieren? Doch Tags darauf hierüber befragt, erwiderte Rambure, daß man ihm allerdings diese Ernennung in nächste Aussicht gestellt habe, er sie aber gegenwärtig nicht annehmen könnte. Und als Eintrat diese Antwort seinen Freunden Casparis und Blanchon, welche Rambure besser als er kannten, mittheilte, erfuhr er, daß dieser, den man eines Lehrfaches würdig hielt, nicht verächtlich tagtäglich sich in einem Lehrsaale einzufinden und Aufzeichnungen über die Vorträge, denen er bewohnte, wie ein einfacher Student zu machen.

Was Rambure betrifft, so hatte das Bild, welches diese beiden Männer, die nur für dieses Mädchen lebten, darboten, einen anmuthenden Eindruck auf

Skizzen des „Bukarester Tagblatt“.

Ein Mädelleben.

Roman von Hektor Malot.

Uebers. aus dem französischen v. Morris Smets.

(80 Fortsetzung.)

„Nun denn, wollen Sie eine solche Erziehung übernehmen? Ich habe Ihnen Gelehrigkeit verheißen; ich bürge Ihnen auch für eifervollen Fleiß. Wenngleich sie bald fünfzehn Jahre zählt, wie es uns dennoch an Zeit nicht mangelt, denn meine wohlwollende Absicht ist, sie nicht jung zu verheiraten. Erstlich weil ich die so frühzeitig geschlossenen Ehen von vielen Gesichtspunkten aus gefährlich halte, und dann aus dem etwas selbstsüchtigen Gefühle eines Vaters, der, zehn Jahre hindurch von seiner Tochter getrennt, sie bei sich, für sich so lange als möglich behalten will und sogar, offenerherzig gestanden, für immer behalten möchte.“

Es wurde vereinbart, daß der Unterricht zweimal in der Woche Morgens um Acht stattfinden solle.

Nachdem der junge Professor fortgegangen, war selbstverständlich nur von ihm die Rede und ein Jedes gab seine Meinung ab.

„Weder ein Schulfuchs noch ein Dummel,“ sagte Badiche, „das gefällt mir.“

„Was mir an ihm gefällt,“ bemerkte Eintrat, ist, daß er fast mit dem Entschlusse, Paula nicht zur Schülerin anzunehmen, hierher gekommen, und daß er erst dann eingewilligt, ihr den Unterricht zu erteilen, als er wahrgenommen, daß dieser einen

gedeihlichen Erfolg haben dürfte. Dies zeugt von der Geradsinnigkeit dieses jungen Mannes.“

„Woran ich Gefallen finde,“ schaltete Paula lebhaft ein, „das ist seine Jugend. O Papa, wie danke ich dir, daß du mir nicht einen Griesgram mit einer Tabakdose oder mit einer Brille zugewiesen hast, mit diesem Lehrer wird man wenigstens plaudern und sich verstehen können!“

Allein Badiche hatte bei dem Meinungsaustausche in Gegenwart Paula's nicht Alles gesagt; am nächsten Morgen setzte er unter vier Augen mit Eintrat, während sie im Gärtchen um die Stechpalme ihren Rundgang machten, seine Bemerkungen also fort.

„Ich erkenne unserem jungen Rambure allerlei Vorzüge zu, dennoch hasten ihm zwei Fehler an, die meiner Ansicht nach sehr bedenklich sind.“

„Und die wären?“

„Erstens ist er jung, und zweitens ist er ein Mann.“

„Paula ist ja noch ein Kind!“

„Nicht mehr lange.“

„Der Unterricht wird im Atelier und vor mir stattfinden, ich werde sie nicht aus den Augen lassen und auch Alles, was sie mit einander sprechen, hören. Uebrigens haben alle jungen Mädchen Männer zu Professoren, und ich sehe nicht ein, daß dies gefährlich sei.“

„Ich behaupte nicht, daß dies die nothwendige Folge sein müsse, aber immerhin ist es ein möglicher Fall, wogegen mit einem Weibe . . .“

„Mit einem Weibe!“ rief Eintrat aus, „nie-

und auch soeben erwähnte Thatsache, daß man erst aus 7 Planeten wie der Mars eine Kugel von der Größe der Erde erzeugen könnte, daß mithin seine Oberfläche höchstens ein Drittel der Erdoberfläche beträgt. Folgt hieraus nicht unmittelbar, daß die Menschen dort dichter aneinandergedrängt sein müssen und daß man daher auf einer gegebenen Stelle des Mars mindestens dreimal so viel Menschen erblicken muß, als auf der Erde? Daß es ihrer aber noch viel mehr geben müsse, folgt aus der Thatsache, daß die bewohnte Zone, wegen der großen Eismeere, auch noch relativ kleiner sein muß, ferner aus dem hohen Alter des Planeten, auf welches schon der Mangel an Gebirgen, die im Laufe der Zeit weggeschwunden wurden, hindeutet.

Es ist aber bekannt, daß die Population auf der Erde, wenigstens innerhalb historischer Zeiten, beträchtlich zugenommen hat und in fortwährender Zunahme begriffen ist und es liegt gar kein Grund vor zur Annahme, daß dieses Naturgesetz auf dem Mars eine Ausnahme erleide.

Es ist mithin so viel als gewiß, daß die Menschenmenge des Mars selbst absolut größer ist als die der Erde und daß jener Planet auf einer gegebenen Stelle einen Anblick bietet, ähnlich einer belebten Stadt in China, deren Bewohner aber — und dies wird auch Mr. Milne zugeben — nichts weniger als Tagediebe sind.

Eines der merkwürdigsten, auf dem Observatorium auf Mount Hamilton beobachteten, von allen übereinstimmend angegebenen Phänomene ist das eigenthümliche, einem Fliegen vergleichbare Schweben der Marsbewohner. Da sich Mr. Milne über die Ursache jener Erscheinung nicht weiter ausspricht, will ich mir gestatten, die wie mir scheint, höchst einleuchtende Ansicht des Herrn Professors Hammond an dieser Stelle mitzutheilen.

Die geringe Schwere, die der Mensch auf dem Mars besitzt, bewirkt auch ein geringeres Faften an der Oberfläche, wie sie auch befähigt, viel größere Lasten ohne Anstrengung zu heben, als es einem Erdbewohner möglich wäre.

Ist dies schon etwas, was ein Dahinschweben vortauschen könnte, so wird es noch durch die Wirkung der heftigen Winde auf dem Mars unterstützt, welche das Schweben mitunter geradezu als ein Fliegen erscheinen lassen.

Endlich sind noch die von den unstrigen sehr verschiedenen barometrischen Verhältnisse zu berücksichtigen. Der Luftdruck ist dort in der Regel ein beträchtlich geringerer, weil die kalten Nordwinde den Wasserdampf der Marsatmosphäre zu flüssigem Wasser oder gar Schnee verdichten, in solchem Maße, daß es zu Zeiten und an gewissen Stellen nur eine sehr geringe Tension geben wird.

All das konkurriert, wie man sieht, um das Schweben der Marsbewohner möglich zu machen.

Es wäre wohl vieles noch zu erörtern, doch mag das für eine nächste Gelegenheit vorbehalten bleiben. Nur eines soll noch erwähnt werden, nämlich die große, auch von Mr. Milne, jedoch nur oberhin berührte und viel zu sanguinisch beantwortete Frage, ob und wie eine Verständigung mit den Marsbewohnern möglich wäre?

Es besteht heute allerdings kein Zweifel mehr, daß eine Verständigung möglich ist, auch über das

Wie sind nicht nur Ideen ausgesprochen, sondern auch einige interessante Versuche gemacht worden. Weiter sind wir aber um keines Haars Breite, und wer diese allerersten Reime von schüchternen Versuchen für praktisch verwertbare Resultate hält und als solche in die Welt streut, macht sich nicht nur einer Uebertreibung schuldig, sondern schadet auch dem Ansehen der Wissenschaft, welche ohne ihr Verschulden in den Verdacht kommt, unfertiges, ja unerwiesenes für Wahrheit ausgegeben zu haben.

Trifft die Voraussetzung zu, daß die Bewohner des Mars intelligente Wesen sind, mit ebenso regem Interesse für die sie umgebende Natur wie es uns beseelt — und welchen Grund hätten wir, daran zu zweifeln, da wir sehen, daß sie uns ähnliche Menschen sind? — so ist die Frage nach der Möglichkeit einer Verständigung eigentlich schon gelöst. Es ist ja dann mit Sicherheit anzunehmen, daß sie ebenso nach Mitteln ringen, dieses Ziel zu erreichen, wie wir, und nicht unmöglich, daß sie vielleicht schon längst ein Teleskop besitzen ähnlich dem unstrigen, oder ein noch vollkommeneres, und rastlos bemüht sind, mit Hilfe desselben nach Zeichen auf der Erde zu spähen, welche auf ein gleiches Bestreben unsererseits hindeuten.

Der Fleiß und die Genauigkeit der Astronomen kann uns als Bürgschaft dafür dienen, daß auch die anscheinend unbedeutendste Kleinigkeit auf dem Mars nicht unbeachtet bleiben wird, und es steht zu hoffen, daß sich einmal eine Zeichensprache ausbilden wird, die es unseren Nachkommen in fernen Jahrhunderten ermöglichen wird, mit den Bewohnern der Nachbarplaneten in Verkehr zu treten.

Daß sich zu einem Verkehr mit Zeichen die Elektrizität am besten eigne, darüber war kaum im Zweifel. Ernste Schwierigkeiten macht jedoch die Auswahl dieser Zeichen, die so gewählt werden müßten, daß sie überall verstanden werden. Mr. Fox, ein ausgezeichnete Elektrotechniker aus Boston, hatte die gewiß gute Idee, als erstes Zeichen die menschliche Figur selbst zu wählen, in der Stellung, wie sie eben mit einem Fernrohr eine Kugel betrachtet. Bei der immer festzuhaltenden Voraussetzung, daß die Marsbewohner ebenso begierig sind, die Verhältnisse auf der Erde zu erforschen, dürfte jenes Zeichen, wenn es erblickt würde, den Astronomen am Nachbarplaneten wohl am leichtesten zu der Kunde von unseren Bestrebungen verhelfen.

Die Idee des Mr. Fox wurde von ihm selbst in großartigem Maßstab ausgeführt. Eine nach Art der Glühlampe konstruirte Kolossalfigur, versehen mit einer Dynamomaschine von außerordentlicher Kraft, wurde hart am Observatorium auf Mount Hamilton aufgestellt.

Rastlos arbeitet seitdem die Dampfmaschine und nun weithin erhellt die glühende Figur die Abhänge des Berges. Bisher deutet aber leider noch kein Zeichen darauf, daß wir vom Mars aus bemerkt und verstanden wurden!

Der glückliche Zufall, oder sagen wir lieber die rastlose Thätigkeit der Astronomen auf dem Mars wird aber einmal die Figur ins Gesichtsfeld ihres Teleskops bringen und dann erfolgt vielleicht die Antwort. Wer kann es bestimmen sagen! Vielleicht entspinnt sich auch unter den Gelehrten des Mars ein jahrelang dauernder Streit über die wahre Be-

deutung der glühenden Figur auf Mount Hamilton, und wer weiß, ob schließlich die richtige Ansicht den Sieg davonträgt?!

Die Thränen der Tante.

Eine kleine Stizze von Graf Geza Teleki

Mein heutiger Brief wird, obwohl ich Dir nicht über Jene schreibe, nach welchen Du Dich erkundigt hast, und bezüglich welcher Du meine Mittheilungen neugierig erwartest — dennoch interessant für Dich sein. Ich werde Dir nicht von der Gegenwart schreiben. Ich führe Dich mit meinen Zeilen in längst vergangene Zeiten zurück (insofern unser Alter überhaupt eine längst vergangene Zeit hat), in unsere zusammen verlebten Kinderjahre. Ich werde aber nicht von unseren hier schon so oft besprochenen frischen Morgen am Meeresufer sprechen, nicht von Locken englischer Frauen, von den Schauffements des ersten Ritts, von unserem kleinen Blumengarten, welchen wir zusammen pflegten, vom ersten längeren (wenn auch nicht gar zu langen) Kleide — nein, von all dem werde ich jetzt nicht schreiben.

Heute will ich Dir über ein Räthsel jener Vergangenheit Etwas erzählen, welches wir damals nicht verstanden haben, welches ich auch heute noch nicht verstehen würde, wenn ich nicht die beiliegenden wenigen Bogen Papier gelesen hätte. Diese Blätter habe ich unter den alten Schriften der Tante Emilie gefunden, und wie auch Du sehen wirst, sind dies herausgerissene Blätter eines, von einer seither verstorbenen armen Frau geschriebener Tagebuches. Indem ich dieselben lese, verstehe ich es heute, warum das Gesicht der guten Tante Emilie, die immer und Jedem nur Freude, nie aber Schmerz verursachte, immer ein so schmerzliches Gefühl verrieth. Indem ich diese Blätter lese, verstehe ich jene Thränen, welche immer in ihren Augen glänzten; — nach dem Durchlesen dieser Blätter verstehe ich Alles; jetzt erst kenne ich sie, und heute thut es mir weh, wie es auch Dir weh thun wird, daß wir muthwillige Mädchen die mit Perlen wetteifernden Thränen damals für lächerlich hielten.

Aber, mögen die Blätter sprechen. Dies dieselben. Die Lücke zwischen beiden ist groß. Das erste ist das 25. Blatt des Tagebuches, das andere das 203. Wie schade, daß die übrigen in Verlust gerathen sind und wir dieselben daher nicht lesen können.

25. Blatt. Unser Hafen war heute lebhafter als gewöhnlich. So pflegt dies zu sein, wenn ein größeres Schiff eine längere Reise antritt. Heute hat „Die Hoffnung“ die Anker gelichtet, um als Kriegsschiff ihre Pflicht zu erfüllen, in einem andern Welttheil die Handelsinteressen unseres Vaterlandes zu schützen. Die Hurrahrufen der Mannschaft ertönte, einige Kanonenschüsse gaben den Salut und würdevoll trat dieses prächtige große Fahrzeug seine lange Reise an. Die See war schwach bewegt, eben nur so stark, damit ihr Farbenspiel durch die in ihr badende Sonne ein wenig Abwechslung biete. Wie schön war dies Alles! wie lachte die ganze Natur . . . Traurig war nur

gedeihlichen Erfolg haben dürfte. Dies zeugt von der Geradsinnigkeit dieses jungen Mannes."

"Woran ich Gefallen finde," schaltete Paula lebhaft ein, "das ist seine Jugend. O Papa, wie danke ich dir, daß du mir nicht einen Griesgram mit einer Tabakspife oder mit einer Brille zugewiesen hast, mit diesem Lehrer wird man wenigstens plaudern und sich verstehen können!"

Allein Badiche hatte bei dem Meinungs-austausche in Gegenwart Paula's nicht Alles gesagt; am nächsten Morgen setzte er unter vier Augen mit Eintrat, während sie im Gärtchen um die Stachelpalme ihren Rundgang machten, seine Bemerkungen also fort.

"Ich erkenne unserem jungen Rambure allerlei Vorzüge zu, dennoch hasten ihm zwei Fehler an, die meiner Ansicht nach sehr bedenklich sind."

"Und die wären?"

"Erstens ist er jung, und zweitens ist er ein Mann."

"Paula ist ja noch ein Kind!"

"Nicht mehr lange."

"Der Unterricht wird im Atelier und vor mir stattfinden, ich werde sie nicht aus den Augen lassen und auch Alles, was sie mit einander sprechen, hören. Uebrigens haben alle jungen Mädchen Männer zu Professoren, und ich sehe nicht ein, daß dies gefährlich sei."

"Ich behaupte nicht, daß dies die nothwendige Folge sein müsse, aber immerhin ist es ein möglicher Fall, wogegen mit einem Weibe . . ."

"Mit einem Weibe!" rief Eintrat aus, "nie-

malz wird ein Weib hierher wieder seinen Fuß setzen! Ich hege für Paula weit größere Besorgniß vor den Lehren, Beispielen oder Schwärmereien eines Weibes als vor allen jungen Männern zusammen!"

"Das ist eine Ansicht!" schloß Badiche mit seiner gewohnten Unentschiedenheit.

XVI

Zu der mehr oder minder unfreiwilligen Zuneigung gefellte sich Achtung und sogar Bewunderung, nachdem Eintrat allmählig das ganz von Studium und Arbeit erfüllte Leben Rambure's kennen gelernt hatte; er war nicht nur ein Mann von Talent, sondern auch von Willensstärke und Charakterfestigkeit. Eines Tages brachte Hofstein im die Nachricht, daß die Rede sei, Rambure zum Professor an der Schule der schönen Künste zu ernennen, und daß versetzte ihn in lebhaftes Bestürmniß; würde Paula ihn dann nicht verlieren? Doch Tags darauf hierüber befragt, erwiderte Rambure, daß man ihm allerdings diese Ernennung in nächste Aussicht gestellt habe, er sie aber gegenwärtig nicht annehmen könnte. Und als Eintrat diese Antwort seinen Freunden Casparis und Blanchon, welche Rambure besser als er kannten, mittheilte, erfuhr er, daß dieser, den man eines Lehrfaches würdig hielt, nicht verschmähte tagtäglich sich in einem Lehrsaale einzufinden und Aufzeichnungen über die Vorträge, denen er beiwohnte, wie ein einfacher Student zu machen.

Was Rambure betrifft, so hatte das Bild, welches diese beiden Männer, die nur für dieses Mädchen lebten, darboten, einen anmuthenden Eindruck auf

Skizzen des „Bukarester Tagblatt“.

Ein Malerleben.

Roman von Hektor Malot.

Autoris Uebers. aus dem französischen v. Morris Smets.

(80 Fortsetzung.)

„Nun denn, wollen Sie eine solche Erziehung übernehmen? Ich habe Ihnen Gelehrigkeit verheißen; ich büрге Ihnen auch für eifervollen Fleiß. Wenngleich sie bald fünfzehn Jahre zählt, wird es uns dennoch an Zeit nicht mangeln, denn meine wohlwollende Absicht ist, sie nicht jung zu verheiraten. Erstlich weil ich die so frühzeitig geschlossenen Ehen von vielen Gesichtspunkten aus gefährlich halte, und dann aus dem etwas selbstfüchtigen Gefühle eines Vaters, der, zehn Jahre hindurch von seiner Tochter getrennt, sie bei sich, für sich so lange als möglich behalten will und sogar, offenerherzig gestanden, für immer behalten möchte.“

Es wurde vereinbart, daß der Unterricht zweimal in der Woche Morgens um Acht stattfinden solle.

Nachdem der junge Professor fortgegangen, war selbstverständlich nur von ihm die Rede und ein Jedes gab seine Meinung ab.

„Weder ein Schulsuchz noch ein Dummel,“ sagte Badiche, „das gefällt mir.“

„Was mir an ihm gefällt,“ bemerkte Eintrat, ist, daß er fast mit dem Entschlusse, Paula nicht zur Schülerin anzunehmen, hieher gekommen, und daß er erst dann eingewilligt, ihr den Unterricht zu erteilen, als er wahrgenommen, daß dieser einen

unser Herz, dessen Theuerstes sich jetzt entfernte. Dort standen wir und das sich immer rascher entfernende Schiff — welches gleichgiltige Augen noch gut sehen konnten — sahen wir nicht mehr. Selbst das Meer, die große Wassermasse sahen wir nicht mehr . . . einige Tropfen Wasser in unserem Auge konnten das unendliche, unermessliche Meer verdecken.

Dort standen wir in einer Gruppe, die Familien der Offiziere und der Mannschaft gemengt; war ja doch auch unser Schmerz ein gemeinsamer . . . Wann werden wir sie wiedersehen und oh! werden wir sie noch einmal sehen?!

Mir entführte dieses Schiff mein Einziges, jenen Mann, der mich, die familienlose, verlassene Waise mit seiner Liebe beehrt hat; jenen Mann, der, seitdem er mein „Fawort“ besitzt, nur für mich, nur mir zu leben scheint. Nur seine Pflicht führte ihn auch jetzt von mir weg, und ich sah es auch in meinem Schmerz mit Freude, mit welchem Selbstgefühl, mit welchem hingebungsrollen Eifer er als Offizier auf dem Schiffe seinen Platz ausfüllt.

„Die Hoffnung“ hat ihn fortgetragen. Mein Kummer und meine Liebe begleiten ihn, und meine Hoffnung erhält mich . . .

203. Blatt. Heute hatten wir ein großes Fest in unserem kleinen Waisenhause. Wir feierten das Andenken des schönsten, lieblichsten christlichen Festes — das Andenken der Geburt des Erlösers. Welch starker Beweis der göttlichen Güte ist es, daß Gott zu unserer Erlösung Mensch geworden! Er ist gekommen, um uns das wahre Gute, das wirkliche Schöne, die uneigennütige Ehre, das reine Herz, die interesselose Selbstaufopferung zu zeigen! Sein Beispiel befolgen wir, der Aufforderung seiner Worte leisten wir Folge, indem wir die verlassenen Waisen pflegen.

Nachmittags um vier Uhr ließen wir die kleinen Waisen an den schön geschmückten Christbaum herantreten. Welche Freude war es, diese von Entzücken glänzenden Kinderangen zu sehen, das Klatschen der zu unfreiwilligem Applaus sich erhebenden kleinen Hände zu hören! Was ich in diesem Augenblick gefühlt habe, das zu beschreiben ist meine Feder zu schwach.

Um sechs Uhr war das Fest zu Ende. Ich ging nachhause. Ich setzte mich an das auf den Hofen gehende Fenster meines Zimmers, um das Meer zu betrachten. In unserem Hafen warf ein Kriegsschiff die Anker aus. Wie ähnlich war es der vor dreißig Jahren ausgelaufenen unglücklichen „Hoffnung“ — der „Hoffnung“, welche ihren Namen Lügen strafend, die schönen Hoffnungen so vieler von uns in die Tiefe des Meeres mit sich nahm. Und nach so langer Zeit füllten sich auch heute bei diesen schmerzlichen Erinnerungen meine Augen mit Thränen.

In diesem Augenblick schlugen heitere Töne an mein Ohr. Das Töchterchen meiner Hausfrau und seine kleine Freundin drangen mit großem Lärm bei mir ein. Das Lachen der beiden heranwachsenden Mädchen wurde noch lauter, als sie mich weinen sahen. Es mag auch komisch sein, Jemandem zu sehen, der die See betrachtet und weint — wenn

ihn geübt; ihre Sorgfalt, ihr Eifer, ihre Zärtlichkeit mußten ihn rühren. Ohne die Lebensgeschichte Eintrats in allen ihren Einzelheiten zu kennen, mußte er doch hievon genug, um sich zu dem Manne, der so viel gelitten, hingezogen zu fühlen. Dieser Vater, dem man sein Kind geraubt, ohne daß er zehn Jahre hindurch zu erfahren vermochte, was aus demselben geworden, ob es lebte oder todt war, dieser große Maler, den die Verzweiflung der Kunst entrissen, die Vaterliebe ihr wiedergegeben, dieser Unglückliche, den sein Weib in das Laster der Trunkenheit gestürzt und sein Kind daraus errettet hatte, würde auch ein härteres Herz, als das seinige war, weich gestimmt haben. Und dieser Badiche, ein so drolliger Kauz, aber eine so gute Haut, so wunderbarlich, aber so aufopferungsfähig, so seiner selbst vergessen, um sich Denen, die er liebte, mit Leib und Seele zu weihen, wie hätte er nicht Freundschaft einflößen sollen, wenn man wußte, wer er und wie viel er werth war?

Bei so bewandten Umständen hatte dieser Verkehr sehr rasch einen freundschaftlichen Charakter angenommen; vor und nach dem Unterricht sprach man von ganz anderem als von Geschichte oder Kunst, und Badiche, der in Alles das Kochen hineinmischte, beantragte, daß man Kambure zum Speisen einlade. Doch blieb es bei seiner Zuziehung zu den Tafelfreunden im Hause nicht; als die schöne Jahreszeit kam, wurde er auch eingeladen, mit in den Wagen zu steigen und an den Mahlzeiten im Grünen theilzunehmen.

Und gerne theilnahmte er sich hieran. (Fortf. folgt.)

wir den Grund nicht wissen und denselben auch nicht ahnen können.

Die Kinder luden mich im Namen ihrer Mutter ein, den Weihnachtsabend bei ihnen zuzubringen. Jeder hatte ein kleines Geschenk für mich, Jeder war aufmerksam und gut zu mir . . .

Der Tag ist zu Ende. Indem ich mich setze, um seine Ereignisse niederzuschreiben, erfüllt sich mein Herz mit Dank für den vor 30 Jahren verlorenen Mann, der in seinem Testament mir, seiner Braut, sein gesamtes Vermögen hinterließ und dadurch mich, die verlassene arme Waise in Wohlstand versetzte. Ihn zu vergessen, ist mir nicht möglich — das darf ich nicht —, ich bestrebe mich, seinem Andenken ein Denkmal zu errichten, indem ich sein Vermögen mit den Armen theile. Was ich thue, das thut er, und ich . . .!

So viel sagt dieses Blatt. Mehr hat der Zufall uns nicht gerettet. Vielleicht genügt es, um heute die Thränen der Tante Emilie zu verstehen.

Bunte Chronik.

(Die Verraubung des Briefträgers Smallen) in Hatton Garden macht unter den Juwelieren und Diamantenfirmen in diesem reichen Viertel von London noch viel von sich reden. Da der verschwundene Briefbeutel rekommandirte Briefe aus Deutschland, Frankreich und anderen Ländern Europas enthielt, hat sich das englische Generalpostamt mit den kontinentalen Postanstalten in Verbindung gesetzt, um den Werth der gestohlenen Artikel zu ermitteln. Die Diebe hofften augenscheinlich, sich der Cappost zu bemächtigen, allein es fragte sich, ob sie nicht eine werthvollere Beute gemacht, als die Cappost geliefert haben würde. Die Firma Weil und Lindenbaum erklärt, daß sie 1600 Pfund Sterling in Perlen und Edelsteinen und 3000 Pfund in Cheks eingebüßt habe. Auch andere Firmen in Hatton Garden beklagen den Verlust eingeschriebener Packete, welche Perlen, Diamanten, sonstige Edelsteine, Uhren und Geschnitte enthielten. Alle Bemühungen der Polizei, der Thäter habhaft zu werden, sind bis jetzt erfolglos geblieben.

(Kinderfest im Elysée.) Frau Carnot beabsichtigt am Weihnachtstage ein Fest im Elysée zu veranstalten, an welchem vierhundert armen Pariser Schulkindern bescheert werden soll. Trotz ihrer Erkrankung beschäftigt sich die lebenswürdige Gattin des Präsidenten auf das Eifrigste mit den Vorbereitungen. Ein besonderer Omnibusdienst ist vorgesehen, um die Kleinen aus jedem Arrondissement unter Führung des betreffenden Maire abzuholen. Jedes der eingeladenen Kinder soll reich beschenkt werden. Die Knaben erhalten einen warmen Ueberrock und eine Flinte, die Mädchen ein neues Kleid und eine Puppe. Zum Abschiede wird jedem von ihnen eine große Düte mit Süßigkeiten mitgegeben werden. Für die Unterhaltung der Kleinen während des Abends werden allerhand Spiele und ein Puppentheater sorgen.

(Die Elemente des Unterrichts.) Bauer: „Na, Sockele, was hast denn heut' in der Schul' g'lernt?“ — Bauernjunge: „Wie ma' d'Hand' hingeben muß, wenn ma' was d'raufkriegt.“

(Die Spielhölle in Monte Carlo) hat in den ersten zehn Monaten dieses Jahres ihren Besitzern 12½ Millionen Lire eingebracht, so daß auch in diesem Jahre der Durchschnittsatz von 14 Millionen leicht erreicht werden wird.

(Ein schöner Preis.) Die Pariser „Académie des Sciences“ hat in ihrer letzten Sitzung den Lecomte-Preis im Betrage von 50.000 Franken dem Ingenieur Paul Vieille zugesprochen, der das Melinit erfunden hat und dessen rauchloses Pulver vom französischen Kriegsministerium als das beste anerkannt wurde.

(Ländlich, stüchlich.) In Amerika gibt es einen papiernen Hochzeitstag nach einem, einen hölzernen nach 5, einen blechernen nach 10, einen leinernen nach 15, einen porzellanenen oder gläsernen nach 20 Jahren. Und dann die silberne Hochzeit nach 25, dann die goldene nach 50; die diamantene nach 60 und die eiserne nach 65 oder 70 Jahren.

(Die Schönheitskonkurrenz) ist aus der Mode gekommen. Der „Kappel“ berichtet, daß nunmehr eine andere Eigenschaft des zarten Geschlechtes in die Schranken geführt werden soll. Eine belgische Dame, Namens Bodyd, will ein „Wettrennen der geläufigen Zungen“ veranstalten, zu dem natürlich nur Damen zugelassen werden. Den Preis erhält, wer in einer Stunde die meisten Worte vor der Jury ausgesprochen hat.

(Weiteres vom Tage.) Halb und Halb. „Seraphine, ist es wahr, daß du mit dem Baron verlobt bist?“ — „Nun, so halb und halb schon; mein Jawort hat er, nur sein's fehlt noch.“ — Zarte Andeutung. Referendar: „Gnädige Frau haben fünf Töchter! Haben Sie sich denn nie einen

Sohn gewünscht?“ — Mutter: „Ja freilich! Und wenn's auch nur ein Schwiegersohn wär!“ — Empfindlich. Haarkünstler: „Ihre Haare sind heute etwas eigenfinnig, Herr Lieutenant!“ — Lieutenant: „Möglich!“ — Vorhin in Fedanten Ehestand jeitreift!“ — Ein Bauer hat den Antrag, in der Stadt eine Flasche feinen Parfums für die Tochter seines Gutsheeren zu kaufen. Als man ihm das Gewünschte gereicht hat, erkundigte er sich nach dem Preis und erfährt zu seiner Verwunderung, daß das Parfum 10 Mark kostet. — „Aber,“ bemerkt der Landmann naiv, „es ist ja für ein Mädchen unter 14 Jahren.“ — Mißverstandlich. „Auguste, ich sehe so oft einen Soldaten bei dir in der Küche, das kann gefährlich werden.“ — „Ach nein, gnädige Frau, er legt ja seinen Säbel immer gleich ab.“

Handel und Verkehr.

Bukarest, 28. Dezember

Rumäniens Handel und Verkehr im Monate November.

(Berichte der k. k. österr.-ungar. Consulate.)

Fortsetzung des Berichtes aus Jassy.

Das Leder- und Schuhwaarengeschäft hatte ebenfalls im Monate November eine erhebliche Verschlechterung in Bezug auf Import wie Lokalverkehr erfahren. Die Engroslisten hatten entsprechend der gleichen Periode des Vorjahres namhafte Verringerungen gemacht, die nun mangels Zuspruches der Provinzbewohner, sowie in Folge des ohnedies schwachen Lokalkonsums unverkauft lagern, so daß einige größere Firmen versuchsweise mit ihrer Waare persönlich Provinzplätze aufsuchen, um für dieselben Abnehmer zu finden. Auch in dieser Branche macht sich der Einfluß der schwachen Ernte im schwachen Infasso und mangelnden Kredit bemerkbar.

Nur Eisen und Eisenwaaren zeigen bei gleichbleibenden Bezugsquellen und Importquantitäten klotten Absatz.

Ebenso ist der Verkehr in Glas- und Porzellanwaaren ein ziemlich reger. Es wurden 1½ Waggons Steingutwaare aus Deutschland importirt.

Papierwaaren geben keinen Anlaß zu besonderer Erwähnung.

Von rumänischen Exportartikeln hat Spiritus gegen den Vormonat keine Veränderung erfahren. Ein Export fand vorläufig nicht statt; der Lokalbedarf, bei stark reduziertem Stock, war recht lebhaft.

Cerealien werden wenig exportirt und verdient nur Mais besonderer Erwähnung, der in größeren Quantitäten via Rußland nach Norddeutschland geht. Die noch immer als sehr schwach bezeichneten Preise notiren per 10.000 kg. für Weizen 1450, Roggen 800—820, Futtergerste 800, Mais 750 Frs.

Der Viehhandel gewann durch die momentan nur via Konstanza gestattete Einfuhr nach Italien eine neue und langersehnte Belebung. Die Preise haben nur eine kleine Steigerung (5 Cts. per kg. Lebendgewicht) erfahren, doch haben sich die Bestände an Jung- und Mastvieh gehoben und wurden sämtliche Brennereien in Betrieb gesetzt. So dürfte eine größere Partie sofort exportirt werden. Laßt sich auch für die weitere Entwicklung dieses Exportes noch kein bestimmtes Prognostikon stellen, so wird nach den Anschauungen der Sachmänner, sofern auch die Einfuhrsbewilligung auf Galatz und Braila ausgedehnt wird, bei sonst normalen Absatzverhältnissen die Exportbewegung die vor zwei Jahren erlangte Ausdehnung erreichen.

Im Geldgeschäfte ist trotz der hohen Zinsnormen des Auslandes keine Veränderung eingetreten; der Zinsfuß blieb stationär.

In der Insolvenz Popper & Margulies dürfte es in Folge der Bemühungen einiger hiesiger Finanziers zu einem Ausgliche kommen. Uebrigens hat dieses Falliment wieder eine interessante Beleuchtung der Vorgänge bei dem hier so beliebten Zinsengeschäfte geliefert, indem die Kosten der Geldbeschaffung sich für den Darlehensnehmer bis auf 70 Prozent pro anno belaufen.

Das Agio blieb unverändert nominell; Napoteons, etwas mehr begehrt, genossen eine Prämie von 8—10 Cts.

Craiova. Landwirtschaft. Die seit Mitte des Berichtesmonates vorherrschenden gelinden Fröste haben den Saaten, welche in Folge günstiger Witterungsverhältnisse gut aufgegangen sind und sich zum Theile auch gut bestockt haben, keinen Schaden zugefügt, und sind diese nunmehr durch eine dicke Schneedecke geschützt.

Handel. Export. Das Geschäft in Weizen war im Berichtesmonate, bei dem Umstande, als die

Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft keine Schlepper zur Verfügung hatte, sehr schwach und beschränkte sich auf die Verladung früher gefaufter Waare, von welcher einige Ladungen donauaufwärts gingen, während der Verkehr nach Braila gänzlich stockte. Die Preise blieben unverändert. In Mais wurden einige Schlüsse pro Frühljahr gemacht und hierfür ab Donaufstationen 8 Francs per q bemilligt. Andere Cerealien wurden mangels Vorräthe gar nicht gehandelt.

Der Import war ziemlich lebhaft. Von Serbien wurden bezogen 14 Waggons Kohlen zu Fabrikzwecken und 2 Waggons Briquets für Zimmerheizung. Von Plojeft kamen 6 Waggonladungen Mehl. In Spiritus wurde ein namhafter Umsatz erzielt, und sind größere Lieferungen für spätere Termine geschlossen worden.

Von Eisenwaaren diverser Provenienz wurden eingeführt: Stangeneisen 1200, Kommerzeisen 500, Eisenkurzwaaren 240 und Grobzeugschmiedewaaren 160 q, ferner Schwarzbleche 300, Drathstifte 60, Lampen 16 und Kupfer in Tafeln und Kesselhauben 8 q.

Von Kolonialwaaren kamen Zucker 1200, Reis 150, Olivenöle 140, Sesam und Kottonöle 70, diverse Spezereien 18, Droguen 25, Kolophonium 300 und Soda caust. für technische Zwecke 70 q.

(Fortsetzung folgt.)

Bukarester Börsenbericht

Es notirten heute zum Schlusse der Börse: Effekten: 6% Staats-Obligationen 101—, 7% rurale Pfandbriefe 105 3/4, id. 5% 97 3/4, 7% städtische Pfandbriefe 105 1/2, id. 6% 103 3/4, idem 5% 94 3/4, 5% perpet. Rente 99 1/2, 5% amort. Rente 96 3/4, 4% Rente 84 3/4, 5% Communal-Anleihe 90— Aktien: Nationalbank 1150, Baubank 115—, Dacia-Romania 315—, Nationala 320—. Dividenden: Paris Check, 100.20, 3 Monate 99.40, London Check 25.25—3 Monate 25.05, Wien Check 2.15 3/4, 3 Monate 2.13—, Berlin Check 123.85—3 Monate 122.40, Antwerpen Check 100.10, 3 Monate 99.10 Ago 0.60. Tendenz fest.

Zur Izkaniar Konvention. Wie die „Indep. roum.“ wissen will, hat der Minister der öffentlichen Arbeiten die Absicht, dem Ministerrathe vorzuschlagen, die Konvention mit Oesterreich-Ungarn betreffend den Bahnhof Izkani zu kündigen und einen Bahnhof an der rumänischen Grenze, in Burdujeni, anzulegen. Bekanntlich hat der Deputirte Enacopici vorgestern die Regierung in Betreff dieser Konvention interpellirt.

Die Transaktion der Kommune Galatz mit dem Syndikate der finanziellen Gesellschaft zum Zwecke der gütlichen Beilegung des schwebenden Prozesses bildete gestern den Gegenstand der Beratungen des Staatsadvokatenrathes, der sich zu diesem Zweck im Domänenministerium versammelt hatte. Ein definitiver Beschluß wurde in dieser Versammlung nicht gefaßt.

Letzte Post.

Wir finden im „Pester Lloyd“, der heute hier eingetroffen ist, nachstehenden Artikel, dem eine gewisse Berechtigung nicht abzuspochen ist: Zur Vorgeschichte des jüngsten Kabinetwechsels in Rumänien liegt uns eine auf positiven Thatsachen fußende Mittheilung vor, welcher zufolge es gar keinem Zweifel unterliegt, daß im Programm L. Catargiu's außer einer Beschränkung der königlichen Rechte namentlich in Bezug auf die auswärtige Politik auch eine Aenderung der letzteren selbst vorgesehen war. Um diese seine geheimen Ziele erreichen zu können, bedurfte Catargiu einer Parlamentsmajorität, die nicht wie die jetzige durch ihre zu Gunsten der auswärtigen Politik Carp's und ihrer Anschauungen über die Rechte der Krone abgegebenen Erklärungen gebunden war. Ueberzeugt, eine solche nicht nur seiner inneren, sondern auch seiner äußeren Politik blindlings folgende Majorität lediglich auf dem Wege von Neuwahlen erreichen zu können, bestand L. Catargiu auf der sofortigen Auflösung des Parlaments, für welches Verlangen kein Grund vorhanden war, wenn sich Catargiu auch fernerhin auf dem Boden einer Politik bewegen wollte, welche die Wahrung der dynastischen Rechte und der bisherigen Beziehungen Rumäniens zum Auslande als einen wesentlichen Theil ihres Programms proklamirt hatte. Das konstitutionelle Erbkönigthum nach modernen Begriffen entsprach aber nicht den Ansichten Catargiu's, welcher im Staatsoberhaupt eben nur eine von der Regierung und Volksvertretung vollständig abhängige Paradefigur anerkennen wollte. Dynastisch nur insoferne gefinnt, als es sich um die Anerkennung einer Formsache handelte und als er wenigstens vorläufig gegen den Willen der Krone nichts durchzusetzen vermochte, hatte Catargiu seinen

Freunden gegenüber stets mit besonderem Nachdruck hervorgehoben, daß er bei seiner Regierungsübernahme dem Könige gar keine Versprechungen gemacht habe, und daß daher die Entscheidung über die Geschicke des Landes lediglich in dessen eigenem Ermessen liege. Sofort nach seinem Sturze lehrte L. Catargiu den antidynastischen Oppositionsmann heraus, und ist die Polemik seines „Nationalul“ gegen die im Reformantrage Th. Rosetti's vorgesehene Uebung der Gerichtsbarkeit im Namen des Königs auch durchaus bezeichnend für die wahre Gesinnung der von Catargiu geführten altkonservativen Bojarenpartei.

Der deutsche Reichstag wird nach Wiedereröffnung seiner Sitzungen zunächst die Statsberatung in zweiter Lesung erledigen. Es sind neben einigen kleineren Stats und etlichen zurückgestellten Positionen noch der Militär- und Marine-Stat zu erledigen. Mit dieser Arbeit wird man in etwa acht Tagen fertig werden können. Alsdann soll die zweite Lesung des Sozialistengesetzes auf die Tagesordnung gesetzt werden.

Der durch seine bulgarischen Abenteuer bekannt gewordene ehemalige russische Militär-Bevollmächtigte in Wien, General Kaulbars, wurde zum Generalstabschef des in Warschau stehenden russischen Armeekorps ernannt. Kaulbars gilt in Rußland für einen der besten Kenner des österreichischen Heeres, was der Grund gewesen sein soll, daß er auf Wunsch des Generals Gurko, des Gouverneurs von Polen, nach Warschau berufen wurde.

Privatnachrichten aus Brasilien melden den Ausbruch neuer Unruhen. Die Stellung der provisorischen Regierung soll eine sehr schwierige sein. Schon die letzten offiziellen Depeschen aus Rio de Janeiro ließen erkennen, daß die Anhänger der Monarchie sich nicht ohne Kampf in die neue Ordnung fügen werden. Man muß daher mit der Möglichkeit rechnen, daß der Republik, welche einem Militäraufstand ihre Ausrufung verdankt, durch den Handstreich eines kaisertreuen Generals das Lebenslicht nach kurzem Dasein ausgelöscht wird.

Telegramme

„Agence roumaine“

Karlsruhe, 27. Dezember. Der Großherzog hütet in Folge einer Erkältung das Bett.

Köln, 27. Dezember. Die „Kölnische Zeitung“ erfährt aus Janzibar, daß Ehlers mit einem Detachement abgereist ist, um dem Prinzen Mofchi Geschenke seitens des Kaisers zu überbringen.

Königsberg, 27. Dezember. Eine große Anzahl Personen sind an der „Influenza“ erkrankt; einige schwere Fälle sind zu verzeichnen.

Triest, 27. Dezember. Der japanische Prinz und die Prinzessin Arisugawa Takehito sind nach Venedig abgereist.

Triest, 27. Dezember. Der Lloyd-Dampfer „Medusa“ ist bei Suakim im Rothen Meere gestrandet, man hofft, ihn wieder flott machen zu können.

Paris, 27. Dezember. Der „Temps“ meldet mit Bezug auf die „Influenza“ habe sich die Situation in Paris nicht gebessert. Die Zahl der Verstorbenen am Mittwoch stieg bis auf 328 während die mittlere Zahl in der entsprechenden Zeit der Vorjahre die Zahl 200 nicht überstieg. In Paris ist ein Drittel der städtischen Bevölkerung von der Krankheit ergriffen. Im Spital zu Versailles verstarben 3 Soldaten an der Influenza.

Paris, 27. Dezember. Die freundschaftlichen Dispositionen des italienischen Kabinetts mit Bezug auf Frankreich sind in den diplomatischen Kreisen nach Gebühr gewürdigt worden, aber die Unterdrückung der Differenzialtarife genügt nicht; man erwartet die Reduktion des italienischen Generaltarifs für die aus Frankreich eingeführten Waaren. — Man ist in Folge gewisser seitens der provisorischen Regierung in Brasilien getroffener Maßnahmen sehr beunruhigt, da dieselben geeignet, den guten Stand der brasilianischen Finanzen zu erschüttern. — Aschinoff, der Chef der freien Kosaken, hat von der französischen Regierung eine Entschädigung für das Bombardement seiner abjysinischen Expedition durch ein französisches Kriegsfahrzeug verlangt.

London, 27. Dezember. Man meldet, daß die Frage der Anerkennung der brasilianischen Republik den Gegenstand eines Ideenaustausches zwischen den Mächten bildet.

Brüssel, 27. Dezember. Die Gräfin von Flandern und der Prinz Balduin sind von der „Influenza“ ergriffen.

Chaleroi, 27. Dezember. Der Strike der Minenarbeiter nimmt immer mehr an Ausdehnung zu. Die Zahl der Strikenden im Distrikt Chaleroi

beträgt schon 10.400. Die Ordnung ist nirgends gestört.

Rom, 27. Dezember. In dem am 30. Dezember abzuhaltenden Consistorium wird der Papst einige russische Bischöfe konsekriren.

St. Petersburg, 27. Dezember. Der Kaiser sanktionirte den Staatsrathsbeschluß betreffend die Modifikation und Komplettirung der Statuten der Dorpater Universität. Der Rektor wird durch den Minister gewählt und vom Kaiser bestätigt. Was die Ernennung der Professoren anbetrifft, so sind dem Minister ausgedehntere Vollmachten bewilligt. — Der russische Geschäftsträger, Herr Poggio, zu Teheran, ist gestorben.

Sofia, 27. Dezember. Die Sobranje hat die Diskussion der Budgets beendet und alle votirt Stambuloff verlas ein fürstliches Dekret, welches die Session der Kammer die nach der Konstitution heute hätte geschlossen werden müssen, um zwei Tage verlängert. — Die „Influenza“ ist in Rußschuk und Tirnova aufgetreten jedoch leichten Charakters. Von 200 Besuchern des Rußschuker Gymnasiums sind die Hälfte der Schüler erkrankt und das Gymnasium geschlossen.

Belgrad, 27. Dezember. Nach einer langen Nachtsitzung votirte die „Skupschtina“ das Budget. Sie nahm die von der Budgetkommission für gewisse Artikel vorgeschlagenen und von der Regierung angenommenen Modifikationen an.

Sofia, 27. Dezember. Die Sobranje votirte gestern das Budget des Kriegsministeriums. Aus eigener Initiative erhöhte die Kammer den Sold der Gemeinen von 1 auf 2 Francs, jenen der Unteroffiziere von 2 auf 3 Francs monatlich.

Catonea, 27. Dezember. Ein heftiges Erdbeben wurde gestern um ein halb 7 Uhr Abends in Heircale verspürt. Die Einwohner der Stadt erlitten große Schäden. Mehrere Häuser stürzten zusammen, einige Personen sind leicht verwundet. Die Stadtbehörden begaben sich an Ort und Stelle, um Hülfe zu leisten.

Mittheilungen vom und für's Publikum.

Luther's Elyseum.

Jeden Sonn- u. Feiertag

Militär-Musik

des 6. Dorobanzen-Regiments, unter persönlicher Leitung des Herrn Kapellmeisters Weinerl.

Ausschank von

ff. Doppel Märzenlager.

Für kalte Speisen ist bestens Sorge getragen.

Entrée frei.

Schachtungsbovll

Erhard & Sophie Luther.

173

Verdauungsstörungen,

Magenkatarrh, Dyspepsie, Appetitlosigkeit, Sodbrennen etc., sowie die

Katarrhe der Luftwege,

Verschleimung, Husten, Heiserkeit sind hiesigen Krankheiten, in welchen

MATTONI'S GIESSHÜBLER SAUERBRUNN

nach den Aussprüchen medicinischer Autoritäten mit besonderem Erfolg angewendet wird. 27 51

Doctor J. Braunstein

beehrt sich einem P. T. Publikum zur Kenntniß zu bringen, daß er von Amerika woselbst er einige Jahre als Specialist für Hals-, Mund-, Nasen- und Ohrenkrankheiten thätig war, zurückgekehrt ist und sich wieder in Bukarest Strada Mircea-Voda No. 7 (bei Strada Lucacu) etablirt hat.

Ordinationsstunden von 11—12 Uhr Vorm. und von 2—4 Uhr Nachm.

899 12

Empfehlenswerte Goetts:

In denselben sind angekommen

Hotel Anton. Ghica, Vaslui. Georgescu, u. Weron, beide aus Braila. Friedmann, R. Sarat. Wisorian, Craiova. Dumitrescu, Buzeu. Kober, Galatz. Capiet, T. Vosci. Dr. Libert, Caracal. Gravianu, Suster, u. Popescu, samtl. aus R. Sarat. Humler, T. Vosci. Friedlinger, Brunn Franz Eichel, Olmütz. Malhofer, Insaruk Alois Stefanovici, T. Severin. Filipescu, Kronstadt. Hotel Regal. Gh. Cuza, Gtsb. Tecuciu. Ganea, Professor Benisachy und Petrescu, Gutsb. samtl. Braila. M-me Morianu, Gutsb. Pitesti. Rosianu, Gutsb. C-Lung. Stefaneanu, Deput. T-Severin. Capacineanu, Gutsb. Romanu. Ghiorghiu, Kfm. Buzeu. Veibel, Kfm. Wien. Theodorescu, Beamter, Mizil. Edelstein, Reisender, Budapest. Veiberg. Kfm. Botosan. Calergy, Guts. Jassy. Mazare, Beamter, Ploesti. Hugo's Grand Hotel de France. Stourdza, Senator. Berlad Busila, Senator, Galatz. Alexiu, Magistrat, Calaraz. Dr med. Ursulescu, Nemtz. Caropatescu, Gutsb. T-Jiu. Baltescu, Gutsb. Pitesti. Brazianu, Lieutenant, Buzeu. Canety, Banquier, Ruscink. Krauss, Kfm., Wien. Reichenberg, Kfm., Jassy.

Kurs-Bericht

vom 28. Dezember u. St. 1889.

Wechselstube C. STERIU & Comp.

Strada Lipscani No. 19.

Table with exchange rates for various locations like London, Paris, Vienna, and currencies like Gold, Silver, and Banknotes.

Arzt-Verzeichnis

Deutsche Liedertafel

Einladung

zu der am 19. (31.) December stattfindenden Sylvester-Feier.

Programm:

I. Abtheilung.

- List of songs and performers for the first part of the program, including 'Jung Werner's Minnegruß' and 'Waldeggespräch'.

II. Abtheilung.

„Eine Sylvesternacht“.

Intermezzo mit Chören und Soli von F. Bergamenter.

III. Abtheilung.

Punschbowl mit Riesenstrizel.

Nach Beendigung des Programms folgt:

Tanz.

Beginn 8 1/2 Uhr Abends.

Der Eintritt ist nur Mitgliedern gestattet.

Der Vorstand.

Makulatur-Papier

12. per Kilo verkauft die Adm. des „Dul. Tagblatt“.

Bergnügung-Anzeiger

für Samstag, 29. Dez.

Nationaltheater. enag. Montenegro. Angot, die Tochter der Halle. Komische Oper in 3 Acten v. Pecora. Colosseum Oppler. Seden Abend Cafe-Chantant. Circus Schumann. Großer High-Life-Abend mit besonders ausgewähltem Programm. Café Hugo. Täglich Concert der renommirten Wiener Damen-Kapelle.

Gesang-Verein „Eintracht.“ Voraeige.

Wir bringen hierdurch a Mitgliedern und Freunden des Vereines zur Kenntniss, dass wir auch dieses Jahr am 2. Christtage, 26. XII. a. eine Weihnachtsfeier verbunden mit Tombola veranstalten werden, wozu ergebenst einladet.

997 2

Der Vorstand.

Theofil Saeidegger,

Sanärzter,

Strada Broianu No. 25,

hat stets vorräthig die seltensten exotischen Pflanzen in Blüthezustand, Zierpflanzen etc. in Töpfen und empfiehlt diesen Blumenfreunden zu mäßigen Preisen.

Sträuschen, Bouquets mit eleganten Mauchetten künstvoll arrangirt werden in wenigen Stunden abgeliefert.

Für die Christfeiertage billig und gut. 188, Calea Victoriei 188.

5 Fr.

ein Madra alter Dragaschaner Wein (Fr. 5), neuer Wein (Fr. 4), reiner Tzuika 1 Fr. per Liter. — Bestellungen mittelst Postkarten. — Zustellung erfolgt franco ins Haus.

992 1

S. Hristu.

2 möblirte Zimmer

in der Strada Academiei No. 15 mit je separatem Eingang können sofort bezogen werden. Dieselben eignen sich besonders für solche, welche sich einer Massagekur mit Heilgymnastik unterziehen wollen, da Spezialist Prof. Nagavasy in selben Hause wohnt.

995 2

Großes Panopticum Braun,

Calea Victoriei 8, vis-à-vis der Polizei-Präfectur.

Permanent geöffnet v. 10 Uhr Morgens bis 10 Uhr Nachts.

Meisterwerke der Ceroplastik.

Hervorzuheben

BELISAR

mit seiner blinden Tochter bettelnd, aus dem Palaß der Künste der Weltausstellung zu Paris 1889.

Brillantes historisches, mechanisches und anatomisches Museum.

Alles neu! Ohne Concurrenz dastehend!

Fürsten und Staatsmänner, unübertreffliche Automaten; Hunderte von wissenschaftlichen Präparaten.

Entree 50 Bani, anatomische Abtheilung 25 Bani, Kinder zahlen 25 Bani, anatomische Abtheilung nur für Erwachsene, Freitag nur für Damen

Hochachtungsvoll

Eduard Braun,

Director.

992 14

Circus ALB. SCHUMANN

Sonntag, den 29. December Abends 8 1/2 Uhr

Zwei große Vorstellungen

Nachmittags 3 Uhr Matinee. Kinder unter 10 Jahren zahlen zu dieser Vorstellung auf allen Plätzen, außer Logen halbe Preise.

Abends 8 1/2 zu Ehren des Geburtstages Ihrer Maj. der Königin

Große Fest-Vorstellung.

In beider Vorstellungen Auftreten der urkomischen Original-Clowns 3 Gebr. Gmeinhöck, sowie der elektrisch-musikalischen Clowns Gérard und Gerôme.

Montag, den 30. Dec. Abends 8 1/2 Uhr große brillante Vorstellung.

Alle Nähere die Tagesplakate.

Geschäftseröffnung.

Unterzeichneter beehrt sich einem P. T. Publikum, sowie seiner bisherigen Kundschaft zur Kenntniss zu bringen, daß er am 1. November l. J. im eigenen Hause gegenüber der Obsthalle an der Dimboviza ein General-Depot für allerlei Luxus- und Brod Mehle, Gries und Maismehl eröffnet hat, woselbst sowohl en gros wie detail die billigsten Preise berechnet werden.

Reelle und prompte Bedienung sichert zu

823 42

Achtungsvoll

D. Marinescu Bragadiru.

IN MONTENEGRO'S GROSSERMENAGERIE

heute und jeden Freitag

Große High-Life-Vorstellung. Täglich 2 Vorstellungen mit Produktion der sämtlichen Thierbändiger.

wobei die Fütterung sämtlicher Raubthiere erfolgt.

I. Vorstellung 4 Uhr Nachm.

II. „ 8 „ Abends

bei Militärmusik.

996 3

Rumänische Eisenbahnen.

Fahrplan gültig vom 1. (13.) Oktober 1889 ab.

Abgang der Züge von Bukarest:

Nach Ploesti, Buzeu, Braila, Galaz, Roman, Jassy, Ungheri 9 Uhr Abends Eilzug, 7 Uhr Vormittags Personenzug, 9 Uhr 40 M. Vorm. bis Maraschessi Personenzug, 4 Uhr 55 Min. Nachmittags Eilzug. Anschluß in Ploesti an den Eilzug nach Predeal und in Buzeu an den Eilzug nach Galaz

Nach Ploesti, Campina, Sinaia, Predeal, Kronstadt: 7 Uhr 35 Min. Vorm. Personenzug, und 4 Uhr 35 Min. Nachm. Eilzug. Von Ploesti nach Campina, Sinaia, Predeal: 9 Uhr 40 Min. Vormittags und um 6 Uhr 9 Min. Abends.

Nach Pitesti, Craiova, T-Severin, Berciorova: 4 Uhr Nachm. Eilzug jeden Montag. — 7 Uhr 5 M. Abends Eilzug, 8 Uhr 15 M. Vorm. Personenzug, 2 Uhr 45 Min. Nachmittags Personenzug nur auf Pitesti.

Nach Giurgewo: (Nordbahnhof) 5 Uhr 40 Minuten Vormittags Eilzug (jeden Mittwoch und Sonntag), 8 Uhr Morgens Personenzug, 5 Uhr 30 Min. Nachmittags Personenzug (vom Filareter Bahnhof) 8 Uhr 30 Min. Morgens und 6 Uhr Abends Personenzug.

Nach Fetesti-Calarasch: 7 Uhr 55 Min. früh Personenzug.

Ankunft der Züge in Bukarest:

Von Ungheri, Jassy, Roman, Galaz, Braila, Buzeu, Ploesti: 7 Uhr 3 M. Morgens Eilzug 9 Uhr 55 Min. Abends Personenzug, 5 Uhr 5 Min. Nachmittags Personenzug (vom Filareter Bahnhof) 30 Min. Abends gemischter Zug von Ploesti. 11 Uhr 45 Minuten Vorm. Eilzug von Ploesti.

Von Kronstadt, Predeal, Sinaia, Campina, Ploesti: 11 Uhr 45 Min. Vorm. Eilzug, 9 Uhr 30 Min. Abends gemischter Zug.

Von Berciorova, Turn-Severin, Craiova, Pitesti: 9 Uhr 25 Min. Vormittags Eilzug, 8 Uhr 10 Min. Abends Personenzug. — 12 Uhr 50 Min. Mittags Personenzug nur von Pitesti, 10 Uhr 30 Min. Abends eben solcher Zug, 11 Uhr Nachts jeden Sonntag Eilzug

Von Giurgewo: 10 Uhr 45 Min. Vorm. und 8 Uhr 45 Min. Abends Personenzug. Eilzug: Mittwoch und Sonntag 2 Uhr 52 Min. Nachmittags.

Von Fetesti-Calarasch: 6 Uhr 35 Abends.

Ignatz Prager

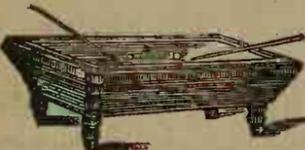
Strada
Lipscaiei No. 5
empfiehlt seinen geehrten Kunden für die Winter-
Saison

Herren- und Knaben = Hüte neuester Façon.

Muffs, Boas, Herren und Damenkappen.
Billige Preise — prompte und reelle Bedienung.
Aufträge nach der Provinz werden postwendend
effektuiert. 946 8

Juwelen - Geschäft „CARAPATI“

Die Erben beehren sich dem geehrten Publikum anzu-
zeigen, daß in Folge unvollendeten Ausverkaufes, alle Juwelir-
Artikel unter dem Kostenpreise veräußert werden; so daß
man sich sehr billig Colliers, Bracelletten, Ohrhänge
etc. zu Verlobungen u. Hochzeiten verschaffen kann.
— Die Ateliers bleiben offen bis Ende des Ausverkaufes,
wobei aller Art Bestellungen und Reparaturen angenommen
werden. — Niederlage von russ. Thee ohne Colonialgeruch.
921



Neu Die Billardfabrik

von Franz Fast

erzeugt die neuerfunden mechanischen Tisch-Billard's,
welche in einer Minute zum eleganten Speisetisch
und wieder zum Billard umzuwandeln sind, auch
ist eine große Auswahl besonders aufmerksam ge-
arbeiteter Billarde am Lager.

Reelle Bedienung bei civilen Preisen werden
zusichert. 836 14

C. Pațacū și fiu.

Größte Selcherei und Wurstfabrik in
Numänien,
Str. Carol 15, Bucarest.

Empfehlen einem p. t. Publikum ihr großes Lager von Schinken,
sowie alle Sorten der verschiedensten feinsten Wurstgattungen,
als auch andere Delikatessen, stets frisch zu den billigsten Preisen.
Ebenfalls täglich frische Krenwürstl und Frank-
furter. Aufträge nach der Provinz werden prompt ange-
führt, wobei wir auf unsere Vorräthe von I. Schweinefett besonders
aufmerksam machen.
Preislisten werden jederzeit franco und gratis versendet. 905 5

ROBERT S. PROZAK,

Blumenhandlung,
Calea Victoriei 27, (Hôtel Ottoteleschano).



Zu
allen Festgelegheiten
Blumen-, Bouquets-, Körbe-,
Kissen-Fächer, Lyras-, Füll-
horn und Spiegel, Alles ge-
schmackvoll decorirt mit Natur
u. Kunstblumen, ferner zu haben
feine Blumenstände u. Vasen,
so auch Makart-Bouquets.
Natur, Kunst- u. Metall-
Kranze zu den billigsten
851 7 Preisen.

Schöne Milchfüße

preiswerth zu verkaufen. — Näheres im Depot der
Seifenfabrik „Stella“, Calea Victoriei No. 66. 955 8

Heirathsge such.

Norddeutsche, Witwe, 32 Jahre, sehr hübsch v. Körper und Gesicht
mittellos, sucht die Bekanntschaft eines distinguirten Beschüßers.
Gefl. Briefe unter „Glück“ 1889 in die Adm. erbeten.
960

P. Rosegger's

Ausgählte Werke.

Mit 61 Illustrationen
von

A. Greil A. Schmidhammer.

In genau 75 Lieferungen wohlfeilen Preise von 70 Cts.
Durch alle Handlungen zu beziehen 491 4

A. Hartleb Verlag in Wien.

Obahn

im Cisegiugarten,

täglich geöffnet von Uhr Früh bis 6 Uhr Abends.

Sonntag, Donnerstag an Feiertagen Militärmusik. — Für
Lehrer im Schlichtschuhlaufen gesorgt, gute Schlichtschuhe werden leih-
weise ausgegeben. 979 4

Papierhandlung & Buchbinderei

„Zur Schreibfeder“

Calea Victoriei No. 37

Gegründ. 1859. C. F. BIȘOVSKI. Gegründ. 1859.

„ZU WEINACHTEN“

Prachtvollheiten von

Christbaumdecorationen

Effectvolle niedliche Festschmünge. Plastikische schwe-
bende Weihnachtengel, Wundervoll brillante Kugeln,
Früchte, Schreißterne, Kisse, Aufschgob, Lametta etc.

Effectvolle Neuheitn in Briefcassetten

auch für Kinder

Reiche Auswahl von Mal-, zeichnen und Colorirvorlagen,
Schreibmappen, Poese und photographie-Albums, Tinten-
zeuge, Lederwaaren, Portefeuils, Posto cartas etc., Bilder-
bücher und Spiele für Kinder. — Weihnachts- und
Neujahrsgratulationska etc.

Buchbinderei

Strada Mihai-Voda No. 1

BUKAREST. 666 17

Personalkredit

erhalten Offiziere, Beamte, Kaufleute, Grundbesitzer und Ge-
werbetreibende (auch Damen) von 125 bis 7500 Lei zu 8%,
Zinsen gegen Rückzahlung in monatlichen oder vierteljährigen
Raten schnellstens und discret. — Adresse J. Mencer,
Budapest, Keckskeméteergasse 8. Briefen sind 30 Bani
Marken beizuschließen. 975 2

Wein u. Delikatessen-Handlung,

Elegantes Frühstücks - Local

Georges Kosman,

Boulevard Academiei 6.

Echtes Münchner Spatenbräu, frisch vom
Zapfen. Täglich frische Austern, Prager und
Westphälischer Schinken, Würste aus Frank-
furt, diverse Käse, marinirte Fische und sonstige
Delikatessen der Saison. Feinste Weine des
Inn- u. Auslandes, sowie Rum, Cognac,
Punschessenz etc. etc. stets am Lager.

Nach Theaterschluss offen. — Rendezvous-
platz der besten Gesellschaft. 947 8

Ein Kind

discreter Geburt wird adoptirt. — Briefe unter
„Discretion“ an die Adm. d. Bl. erbeten. 984 3

„De Inchiriat“-Zettel

stets vorrätthig in der Buchdruckerei des „Bul. Tagblatt“

Nur Fr. 10. —
passendstes

Weihnachts-Geschenk
Andenken an Verstorbene!



Porträts in Lebensgröße

werden nach jeder eingesendeten
Photografie feinst ausgeführt. Be-
fertigt 10 bis 14 Tage. Photo-
grafie bleibt unbeschädigt.

Für getreueste Negativität
strengste Garantie. Bei Ein-
sendung der Fotografie ist der
Betrag mitzusenden. 892 5

Prämiirtes Kunst-Atelier

Siegfried Rodascher,

Wien, II. Große Pfarrgasse 6.

Eine österr. Beamten-
witwe, kinderlos, mit
feinem Verständnisse für häus-
lichen Komfort und die feinere
Küche, sucht als Wirthschafterin
in Bukarest placirt zu werden.
Adresse zu erfragen in der
Adm. des Bl. 981 3

Medic. & Chirurg.

Dr. VIANU,

Spezial-Arzt

für Augenkrankheiten,
heilt gründlich und schmerzlos
nach einer neuen Methode

Syphilis u. Geschwüre

(neue und veraltete) jeder Art,

weissen Fluss
Häutchen u. schwächten
sowie Folgen der
Mannest.

Ordnationsst. nachm.
vorm. von 8-9 u.
4-6 Uhr.

Str. Cobaci 14

Ein größeres Berliner
Frei- und Spiritus-Geschäft
sucht respectable, tüchtige Agen-
ten, die gut eingeführt sind und
den Termin-Handel an der Ber-
liner Productenbörse kennen.
Bedingung ist ferner, daß die be-
treffenden Herren für kein anderes
Berliner Haus Termin-Geschäfte
in Getreide, Spiritus etc. vermit-
teln. Erforderlichenfalls macht obige
Firma täglich constante feste An-
stellungen. Gefl. Meldungen sub
J. G. 5836 an Rudolf Wasse
Berlin S. W. erbeten 980 2

Geheime

Krankheiten

Syphilitis und Geschwüre jeder
Art, Harndröhren- und weißen
Fluß, Santanschläge, heilt
ohne Berufshörung gründlich
und schmerzlos

Dr. SALTER,

Mitglied der Wiener med. Fakultät.
STRADA FORTUNA 4,
neben d. Apotheke „Cu sin“
(Calea Mosilor)

Ordination v. 2-5 Uhr Nachm.
NB. Kranke werden in voll-
ständige Berpflegung genommen

Wichtig für Erzieherinnen.

Erzieherinnen, Gouvernanten,
Kinder-Nonnen u. höh. Kammer-
franen, mit guten Zeugnissen ver-
sehen, finden jederzeit vortheilhafte
Stellen durch das erste und einzig
kongressirte

Stellenvermittlungs-Institut
für ganz Rumänien. Penkon zu
mäßigem Preise für stellenlose Damen
Adelheid Bandau,
Diplomirte Lehrerin.

Strada Modei Nr. 8.
Briefe sind mit Retourmarken zu
801 versehen. 10

Salon Stereoscop.

BUKAREST,

28 — Calea Victoriei — 28

PROGRAMM

für

Monat December 1889.

SERIE II

vom 6. bis 8. December

Universal Ausstellung aus

Paris 1889.

Vom 9. bis 12. December

Italien.

Vom 13. bis 15. December

Holland.

Vom 16. bis 19. December

Tirol.

Vom 20. bis 22. December

Russland.

Vom 23. bis 26. December

Egypten u. Palestina.

Vom 27. bis 29. December

Schweden und Nor-
wegen.

Vom 30./12. bis 2. Januar 1890

Paris.

Geöffnet von 10 Uhr Morgens

Abends.

bis 10 Uhr O Bani.

Entrée 5htungsvoll

Hochachtungsb.

948 9 F. I.

Eine Frau

die selbständig schön Kl-
nähen kann, sucht Arbeit
guten Familien. — Adre-
in der Adm. d. Bl. 983

Der Stein der Weisen.

Illustrirte Halb-
monat-
schrift für
Haus
und
Familie.

Unterhaltung und Belehrung aus allen Gebieten des
Wissens.

Redigirt von A. von Schweizer-Löschensfeld.
In halbmonatlichen Heften à 30 Kr. = 50 Pf. = 70 Cts. =
80 Kop.

Jährlich 800 doppelpaltige Seiten mit circa 1000 Illus-
trationen.

„Der Stein der Weisen“, ein ganz eigenartiges
Journal-Unternehmen, bewegt sich ausschließlich auf dem
Gebiete populärer Wissenschaften und beabsichtigt, die
immer mehr sich anhäufenden Wissensschätze einem
größeren Leserkreise in interessanter, fesselnder Form
zu vermitteln. — Schöne Ausstattung, wohlfeiler Preis.

Probhefte in allen Buchhandlungen.

A. Hartleben & Verlag in Wien.